Volkswille

Bezugspreis: Durch Boten oder durch die Post ½ monatl. freibleibend 1,20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. — — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 50 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

Nr. 35 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Dienstag, den 11. Februar 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41 Sprechstunde 17¼—18¼ Uhr | 12. Jahrg.

Youngplan-Debatte

im Reichstag

Heute nachmittag steht im Reichstag der Youngplan zur Verhandlung. Es sprechen für die Sozialdemokraten der Abgeordnete Dr. Breitscheid, für die Deutschnationalen Abgeordneter Dr. Quaatz, für die Deutsche Volkspartei Abgeordneter von Rheinbaben, für das Zentrum Dr Brüning, für die Demokraten Abgeordneter Dernburg, für die Kommunisten Abgeordneter Thälmann und für die Christlich-Nationalen Abgeordneter Professor Hoetzsch.

Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

Berlin, 10. Februar. (Eig. Drahtbericht.)

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hielt am Montag eine mehrstündige Sitzung ab, die sich mit der gegenwärtigen politischen Lage, insbesondere mit den Gesetzen zur Durchführung des Youngplanes und mit der Finanzlage des Reiches beschäftigte. An die einleitenden Referate der Abgeordneten Breitscheid und Hertz schloß sich eine eingehende Diskussion. In ihr wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Hauptaufgabe auch jetzt in dem völligen Ausgleich der Haushalte des Reiches, der Länder, der Gemeinden und der Aufrechterhaltung ihrer sozialpolitischen Verpflichtungen besteht. Wenn zur Erreichung dieses Zieles Steuererhöhungen unvermeidlich sind, so darf in ihnen der soziale Gesichtspunkt nicht außer Acht gelassen werden und es müssen alle Schichten des Volkes je nach Leistungsfähigkeit herangezogen werden. Es wurde auch die Frage erörtert, ob es notwendig sei, im Jahre 1930 die Reichsschuld um 600 Millionen Mark zu senken, ob nicht vielmehr die Abdeckung von 450 Millionen Mark nach der Vorschrift des Schuldentilgungsgesetzes genüge. Die Deckung der Fehlbeträge der Arbeitslosenversicherung sei am besten durch die Erhöhung der Beiträge auf 4 Prozent und durch die Gewährung eines festen Reichszuschusses zu erreichen.

Eine Zwangsanleihe des Reiches bei der Sozialversicherung für die Arbeitslosenversicherung führe zu einer Verknappung der Mittel auf dem Baumarkt und zu einer Gefährdung der sozialen Leistungen der ohnehin in schwierigen Verhältnissen schwebenden Sozialversicherung.

Von Beschlüssen zu den Young-Gesetzen und zu dem Etat wurde abgesehen. Zu Unterhändlern für die am Dienstag stattfindenden interfraktionellen Verhandlungen über die Gestaltung des Etats für das Jahr 1930 wurden die Abgeordneten Graßmann, Hertz und Keil bestimmt.

Die Verhandlungen im Reichstag

Die Beratung der Gesetze zur Ausführung des Young-Planes im Reichstag beginnt am Dienstag. Für die erste Lesung rechnet man mit einer Dauer von drei Tagen. Dann soll der Gesetzentwurf dem Haushaltsausschuß und dem Auswärtigen Ausschuß überwiesen werden. Soweit es sich um die Gesetzentwürfe handelt, die im Haag mit den Gläubigern Deutschlands vereinbart wurden, sind Abänderungen nicht möglich. Insofern steht das Schicksal der Young-Gesetze fest. Zu überwinden ist nur noch ein anderes Hindernis, nämlich der Wunsch des Zentrums, daß vor der dritten Lesung der Young-Gesetze die innerpolitischen Streitfragen, soweit sie die Finanzgesetzgebung betreffen, vereinigt werden müssen. Auch mit dieser Frage hat sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am Montag eingehend beschäftigt. Bei der Ungeklärtheit der Lage hat sie davon abgesehen, einen Beschluß zu fassen.

Also die Sozialdemokratie ist bereit, nach einer Verständigungsgrundlage innerhalb der Regierungskoalition zu suchen. Aber es muß wirklich eine Grundlage für die Verständigung sein und kein Diktat. Das gilt sowohl von der Regelung für die Arbeitslosenversicherung als auch für die Steuererhöhungen.

Wird die Notwendigkeit der Erschließung neuer Einnahmequellen für das Reich bejaht, dann gibt es nur eine Verständigung, wenn die neuen Lasten vom ganzen Volke getragen und nach der Leistungsfähigkeit abgestuft werden.

Nachruf für Paul Levi

in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

Berlin, 10. Febr. (Eig. Drahtbericht.)

Zu Beginn der heutigen Fraktionssitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion widmete der Abgeordnete Dittmann dem verstorbenen Abgeordneten Paul Levi folgenden Nachruf:

„Ein tragischer Tod hat Paul Levi aus unseren Reihen gerissen. Ein Kämpferleben, reich an äußeren Wechselfällen, hat damit seinen Abschluß gefunden. Aus begüterter Familie stammend, ausgerüstet mit großen Geistesgaben und umfassendem Wissen trat Paul Levi vor rund 20 Jahren als junger Rechtsanwalt der Sozialdemokratischen Partei bei. Durch seine glänzende Verteidigung Rosa Luxemburgs vor dem Frankfurter Gericht gegen die Anklage, Soldaten zum militärischen Ungehorsam aufgefordert zu haben, rückte Paul Levi ein in die Reihen der großen politischen Verteidiger Deutschlands, wurde sein Name in der politischen Welt bekannt. Dieses Erlebnis ist für Paul Levis politische Entwicklung und Einstellung bestimmend gewesen. Seine politische Freundschaft mit Rosa Luxemburg brachte ihn im Kriege in die Führung des Spartakusbundes und später in die Leitung der Kommunistischen Partei. Aber sein humaner Geist, sein Persönlichkeitsbewußtsein, sein politisches Verantwortungsgefühl kamen dabei in Konflikt mit der Moskauer Geistesknechtung. Beim Putsch im Jahre 1921 bäumte sich Paul Levi in leidenschaftlichem Protest auf gegen die gewissenlose Politik der Moskauer Machthaber. Er legte den Vorsitz in der KPD. nieder, trat aus der Partei aus und machte 1922 mit der USP. die Vereinigung in Nürnberg mit aus der Erkenntnis, Einigkeit vor allem. Immer war Levis Handeln getragen von hohem Idealismus. Seine vornehme, sachliche Art der Polemik trug ihm auch die Achtung politischer Gegner ein. Wie das Wort beherrschte er auch die Schrift und führte eine glänzende Feder. Paul Levi war ein Mann von hoher geistiger Kultur, wie sie heute im politischen Leben selten geworden ist. Die sozialdemokratische Fraktion, die erst vor Jahresfrist den Abgeordneten Alwin Sänger verloren hat, verliert in Paul Levi wiederum einen ihrer wenigen Juristen. Unvergessen bleibt seine Mitarbeit bei der Schaffung des Republikschutzgesetzes nach dem Rathenau-Mord und vor allem seine Mitarbeit im Femeausschuß zur Entlarvung der Fememörder. Paul Levi war ein Kritiker, ein Ankläger von hohem, sittlichem Pathos, ein Wahrheitssucher, ein leidenschaftlicher Anwalt des Rechtes, ein Revolutionär im edelsten Sinne des Wortes. Wie sein Eintritt in die politische Oeffentlichkeit an den Namen Rosa Luxemburg geknüpft ist, so auch seine letzte politische Tat in der Verteidigung im Jorns-Prozeß, die zu einer gewaltigen Anklage gegen die Begünstiger des Mordes an Rosa Luxemburg geworden ist. In der Vollkraft des Lebens, das er freudig bejahte, hat der Tod ihn dahingerafft. Als ein politischer Kämpfer großen Formats wird er in unserer Erinnerung fortleben."



Als Nachfolger für den Oberpräsidenten von Hessen-Nassau, Schwander, wird der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Haas-Köln vielfach genannt.

Gewerkschaften und Zölle

Auf der zur Zeit in Berlin tagenden Reichskonferenz der Bergarbeiter machte Wilhelm Eggert vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund über die gerade in letzter Zeit wieder lebhaft erörterte Zollfrage folgende grundsätzliche Ausführungen, die uns telephonisch übermittelt werden:

Im Jahre 1913 betrug der Durchschnittspreis für die Tonne Weizen in Neuyork 160 Mark, in London nur 140 Mark. Dieser Weizen des Auslandes war ohne Schutzzölle für die genannten Weltmarktpreise von deutschen Importeuren zu kaufen gewesen. Aber darauf kam ein Zollsatz von 55 Mark pro Tonne. Der durchschnittliche Preis für die Tonne Weizen betrug dann auch in Deutschland im gleichen Jahre 199 Mark. Der Zollsatz kam also im Preise des Inlandsweizens in voller Höhe zum Ausdruck. Im gleichen Jahre kostete durchschnittlich die Tonne Roggen in Neuyork 109 Mark. Der Zollsatz für die Tonne Roggen stand damals auf 50 Mark. Er kam also im Preise für Inlandsroggen in voller Höhe zur Geltung. Wenn nun dieser Art der Preisstand des Inlandes durch die Wirkungen der Schutzzölle hoch getrieben wird, so bedeutet das nichts anderes, als daß die breitesten Massen der Konsumenten, die Arbeiterschaft, den Besitzern der zollgeschützten Waren eine Konsumrente bezahlen muß.

Die Gewerkschaften haben infolgedessen bei selbstverständlicher Anrechnung der Erhaltung einer starken inländischen Landwirtschaft ihre Wirtschaftspolitik auf das Wohl der Arbeiterschaft als Produzenten wie als Konsumenten einzurichten. Ihre Lohnpolitik darf nicht durch die Zollpolitik des Unternehmertums zunichte gemacht werden. Darum widersetzen sich die Gewerkschaften allen hochschutzzöllnerischen Bestrebungen. Die gewerkschaftlichen Vertreter im Reichswirtschaftsrat waren im November vorigen Jahres bereit, den Versuch mit einem gleitenden Zoll zu machen, das heißt, eine Stabilisierung des Getreidepreises derart zu erreichen, daß beim Unterschreiten einer Mindestpreisrente ein entsprechend höherer Zollsatz, dagegen beim Ueberschreiten einer Höchstpreisrente ein entsprechend niederer Zollsatz in Kraft treten soll. Zwischen Agrar- und Industriezöllen bestehen erklärlicherweise wirtschaftliche Zusammenhänge. Schutzzölle für einen Teil der Wirtschaft haben Schutzzölle für den anderen zur Folge angesichts der deutschen Wirtschaftsstruktur. Hohe Agrarzölle und der damit verbundene hohe Preisstand bedrücken die Konkurrenzfähigkeit der Industrie gegenüber dem Ausland. Hohe Industriezölle, besonders bei landwirtschaftlichen Maschinen und sonstigen landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln, bedrücken umgekehrt die Konkurrenzfähigkeit der Landwirtschaft.

Warum nicht sofortige Abschaffung der deutschen Zölle?

Die Gewerkschaften können das nicht wünschen oder gar fordern, denn die Erfüllung dieser Forderung würde für Deutschland eine Katastrophe bedeuten. Es würde von Auslandswaren solange überflutet, bis Mangel an Kaufkraft sie abstoppen würde. Der deutschen Ausfuhr aber würden die unüberwindlichen Zollschranken der anderen Länder als Hemmnis gegenüberstehen. Ein allgemeiner Abbau der Zölle, so sagt mit Recht der internationale Gewerkschaftsbund in Amsterdam in seinem Aufruf vom 29. Juli 1925, soll eingeleitet werden mit dem Ziel, einen einheitlichen Wirtschaftsverband zu schaffen, um die internationale Rohstoffverteilung zu sichern. Ein allgemeiner Abbau kann aber nur das Werk der Verständigung der Völker sein. Die Führung und die Mittlerrolle hierbei ist naturgemäß dem Völkerbund gegeben. In den Richtlinien für die Wirtschaftspolitik des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam ist deshalb die Forderung nach Errichtung eines internationalen Wirtschaftsamtes enthalten. Unter Führung eines solchen Amtes sollten die Länder Europas im Abbau der Zölle voraufgehen, und wenn ein Land nicht mitgeht, dann sollten die anderen Länder ihrerseits solange einen Zollblock gegen die Widerstrebenden bilden, bis auch ihre Handelspolitik in die allgemeine Verständigung einmündet. Am wirksamsten wird eine Verständigung gefördert durch möglichst schnelle Hebung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse zurückgebliebener Länder. Nicht höhere Lebenshaltung herabdrücken, sondern niedrige hinauftreiben, das muß das Ziel gewerkschaftlicher Handelspolitik sein. Jeder Erfolg dieser Art ist ein Sieg auf dem Wege zum internationalen Frieden."

Die Ausführungen Eggerts wurden mit lebhaftem Beifall entgegengenommen. Die Konferenz bekannte sich einmütig zu den vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund im Jahre 1925 aufgestellten Richtlinien, in denen ein allgemeiner Abbau der Zölle auf internationaler Grundlage gefordert wird.

Der Tod Paul Levis

Der tragische Tod des Reichstagsabgeordneten Dr. Paul Levi, der am Sonntag früh gegen fünf Uhr aus dem Fenster seiner Wohnung stürzte, beschäftigt auch die Behörden, die die Leiche des Abgeordneten beschlagnahmt haben. Dr. Levi wohnte seit langen Jahren im fünften Stock des Hauses Lützowufer 37 in unmittelbarer Nähe der Lichtensteinbrücke, und zwar hatte er eine der in der Nachkriegszeit üblichen ausgebauten Mansardenwohnungen. An und für sich haben diese Wohnungen ziemlich niedrige Räume, zum Teil mit abgeschrägten Decken und dementsprechend haben auch die Fenstergesimse nicht die Höhe, wie in normalen Wohnräumen. Da in dem Augenblick, als Dr. Levi in die Tiefe hinabstürzte, niemand im Zimmer war, ist man naturgemäß nur auf Vermutungen über den tragischen Vorfall angewiesen. Das hohe Fieber von über 40 Grad, das infolge der seit mehreren Tagen zu der Grippe hinzugetretenen Lungenentzündung den Patienten außerordentlich schwächte, hatte die behandelnden Aerzte veranlaßt, dem Kranken am Sonnabend zwei starke Kampferinjektionen zu verabreichen, um die Herztätigkeit zu beleben. Auf Wunsch des Patienten verließ die Krankenschwester gegen fünf Uhr früh auf kurze Zeit das Schlafzimmer, um Tee zu bereiten. Als sie zurückkehrte, fand sie zu ihrem Entsetzen das Bett leer und eins der nach dem Hof führenden Fenster weit geöffnet. Dr. Levi lag mit gebrochener Wirbelsäule auf dem Hof. Entweder hatte Dr. Levi den Wunsch nach frischer Luft, hatte das Fenster geöffnet, sich vielleicht auch auf das Fensterbrett gesetzt und ist dann infolge eines plötzlichen Schwächeanfalles hinausgestürzt, oder es handelt sich um einen Selbstmord im Fieberwahn. Die Temperatur von über 40 Grad war so hoch, daß Fiebererscheinungen, die zur vorübergehenden Trübung des Bewußtseins, zu einer Verirrung des Geisteszustandes führen können, durchaus im Bereich der Möglichkeit lagen. Daß es sich um einen beabsichtigten Selbstmord handeln könne, wird von allen, die Dr. Paul Levi nahestanden, auf das entschiedenste verneint.

Zu Preußen!

Schaumburg-Lippe

Bückeburg, 10. Februar. (Drahtmeldung.) Die heutige Sitzung des Schaumburg-Lippischen Landtages beschäftigte sich mit der zweiten Lesung des Gesetzentwurfes über die Vereinigung des Freistaates Schaumburg-Lippe mit Preußen. Nach sehr heftiger Auseinandersetzung wurde namentliche Abstimmung beantragt. Die Sozialdemokraten stimmten geschlossen für den Anschluß. Von insgesamt 14 anwesenden Abgeordneten stimmten zehn mit Ja und vier mit Nein, so daß die erforderliche ¾-Mehrheit des Landtages sich für die Annahme des Gesetzes in zweiter Lesung aussprach. Die dritte Lesung findet voraussichtlich in acht Tagen statt.

Und Mecklenburg-Strelitz . . .

Neustrelitz, 10. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der Ministerpräsident von Mecklenburg-Strelitz hatte die Führer der Landtagsfraktion für Montag zu einer Besprechung über die Frage eines eventuellen Anschlusses von Mecklenburg-Strelitz an Preußen eingeladen. Vertreter aller Fraktionen außer den Kommunisten nahmen an diesen Besprechungen teil. Das Ergebnis wurde für vertraulich erklärt. Man dürfte jedoch in der Annahme nicht fehlgehen, daß der sozialdemokratische Ministerpräsident Reinitz den Fraktionsführern vor allem die finanzielle Situation des kleinen Landes vor Auger geführt und die unbedingte Notwendigkeit eines Anschlusses an Preußen nachgewiesen hat. Der Präsident des Landtages von Mecklenburg-Strelitz wird am Donnerstag im Plenum des Parlaments über das Ergebnis der Besprechungen eine Erklärung abgeben.

Sklarekprozeß im August?

Berlin, 11. Februar. (Drahtmeldung.) Dem „Berliner Tageblatt" zufolge dürfte die Voruntersuchung gegen die Brüder Sklarek noch Ende dieses Monats abgeschlossen werden. Wann die Hauptverhandlung gegen die Sklareks und ihre Mitbeschuldigten stattfinden wird, steht noch nicht genau fest. Man rechnet damit, daß frühestens im August die Hauptverhandlung beginnen wird, die fünf bis sechs Monate dauern dürfte. Die Rechtsanwälte der Sklareks wollen nach Abschluß der Voruntersuchung, also noch Ende dieses Monats, einen Antrag auf Haftentlassung für die drei Brüder Sklarek stellen.

Die deutsche Reparationsanleihe

Mobilisierung des ersten Abschnitts

Paris, 10. Febr. (Eig. Drahtbericht.) Der Pariser Korrespondent des Sozialdemokratischen Pressedienstes erfährt aus gut informierten Pariser Finanzkreisen, daß bereits umfassende Vorbereitungen im Gange sind, um die Mobilisierung des ersten Abschnittes der deutschen Reparationsschuld sofort nach der Einrichtung der internationalen Reparationsbank vornehmen zu können.

Diese Mobilisierung soll in der Form einer internationalen Reparationsanleihe in der Höhe von 300 Millionen Dollar erfolgen, von denen 100 Millionen Dollar für Deutschland, die restlichen 200 Millionen für die Befriedigung der Reparationsgläubiger bestimmt sind. Die interessierten Banken in den Vereinigten Staaten sollen sich bereit erklärt haben, nicht nur die für Deutschland bestimmten 100 Millionen Dollar aufzubringen, sondern darüber hinaus auch noch an der Auflegung des für die Gläubiger bestimmten Teiles mitzuwirken.

Der französische Finanzmarkt dürfte gleichfalls etwa 100 Millionen Dollar zeichnen, während der Rest sich auf Italien, England und vielleicht auch auf einige neutrale Staaten verteilen dürfte.

Abschaffung der U-Boote

Britisch-amerikanischer Antrag auf der Flottenkonferenz

London, 10. Febr. (Eig. Drahtbericht.) Die britische und die amerikanische Delegation werden auf der Vollsitzung der Flottenkonferenz am Dienstag den Antrag auf völlige Abschaffung der Unterseebootwaffe einbringen. Dieser Vorschlag wird mit gewissen Vorbehalten von den Italienern unterstützt werden. Dagegen ließen Franzosen und Japaner ihrer Gegnerschaft gegen diesen Plan Ausdruck verleihen.

Der zweite Teil der englisch-amerikanischen Vorschläge, der sich auf die Einschränkung oder Humanisierung der Unterseebootwaffe bezieht und für den Eventualfall gelten soll, falls eine völlige Abschaffung sich als nicht durchführbar erweist, wird dagegen von den Franzosen nachdrücklich unterstützt werden.

Programmrede des Kultusministers

im Hauptausschuß des Landtages

Berlin, 10. Februar. (Eig. Drahtber.)

Im Hauptausschuß des Preußischen Landtages führte sich heute der neue Kultusminister Dr. Grimme durch eine vielbeachtete Rede ein. Er führte aus:

„Meinem Vorgänger, dem Minister Becker, ist es auf die Bildung der Persönlichkeit angekommen. Er hat aber eine fundamentale Tatsache nicht in Rechnung gestellt, daß nämlich heute die Persönlichkeit nur wirken kann als Exponent einer Machtgruppe. Die Geschichte fragt nicht danach, ob dies dem Einzelnen behagt oder nicht. Die politische Persönlichkeit kann heute nur solange wirken, wie sie von einem Machtverband getragen wird.

Im Zeitalter der erwachten Massen hat die Persönlichkeit zwar ihre Persönlichkeit nicht verloren, aber es ist vorbei, mit dem auf sich gestellten Individualisten, Kultusminister Becker ist in seinem Amte der letzte Repräsentant eines individualistischen Zeitalters gewesen. Darum hat der Wechsel im Amte des preußischen Kultusministers symptomatische Bedeutung.

Wenn ich seine Erbschaft mustere, so sehe ich vieles grundsätzlich, sogar entscheidend anders, aber in einem wird die Aera Becker eine Fortsetzung erfahren, nämlich in der Beantwortung der Frage, daß uns Deutschen nur eine Wahl bleibt: Chaos oder Republik. Die Bezogenheit der Arbeit auf den wachgewordenen Kulturwillen der breiten Massen des Volkes ist der Sinn und die Verschiebung, die hinter dem Wechsel im Kultusministerium liegt.

Der Bergarbeitermörder

Preßlufthammer — Gesteinstaublunge — 400 Menschenopfer jährlich

Einer Verlautbarung des Bergarbeiter-Verbandes entnehmen wir:

Die bei der Kohlengewinnung angewandten Maschinen haben eine ungeheure Vermehrung erfahren. Die schädlichste Einwirkung auf den Körper des mit diesen Maschinen arbeitenden Menschen üben namentlich die als Hämmer bezeichneten Maschinen aus. Es sind dies die Bohr- und Abbauhämmer. Sie werden mit Preßluft betrieben. Ihre Zahl ist von 10 330 in 1913 auf 117 292 in 1928 gestiegen. Teilt man die Zahl der unter Tage beschäftigten Arbeiter mit der Zahl der Preßlufthämmer, so ergibt sich, daß 1913 auf 28 Arbeiter ein Preßlufthammer entfiel, 1928 dagegen bereits auf nicht ganz 3 Arbeiter. Die Bohrhämmer, die die Bergarbeiter auch „Revolver" nennen, werden länger als Abbauhämmer angewandt. Die letzteren kamen erst in der Nachkriegszeit in stärkerem Maße auf, insbesondere in den letzten Jahren, als die sogenannte Rationalisierung zum Schlagwort wurde.

Die schädliche Wirkung des Preßlufthammers auf den Arbeiter wird durch den Rückstoß verursacht, die der Körper des mit ihm arbeitenden Menschen auffängt. Er übt nach Ansicht der Bergarbeiter auf denjenigen, der mit dem Preßlufthammer längere Zeit arbeiten muß, folgende Schädigungen aus: 1. zerrüttet die Nerven; 2. schädigt das Gehör; 3. schädigt die Muskeln, Knochen und Gelenke und 4. wirbelt den Bohrstaub auf, der namentlich beim Bohren im Gestein mit der Zeit die Lungen vernichtet und zur Krankheit und vorzeitigem Tode führt.

Die Vermehrung der Erkrankungen an Neurasthenie hängt unzweifelhaft mit der erhöhten Arbeit mit Preßlufthämmern zusammen. Auch die Erkrankungen an Gehörschäden haben eine Steigerung erfahren. Es waren nämlich wegen Gehörschäden 1913: 3005, 1928: 3966 Erkrankungsfälle zu verzeichnen.

Die schlimmsten Einwirkungen auf die Gesundheit der Bergarbeiter übt der Preßluftbohrhammer durch Aufwirbeln des Staubes beim Bohren im Gestein aus. Die Gruppe von Erkrankungen, die in der Ruhrknappschaft unter „Staubkrankheiten" geführt wurden, hatte 1928 gegenüber 1913 folgende Steigerung erfahren: Steinhauerlunge 1928: 1069, 1913 (—); Steinhauerlunge mit Tuberkulose 1928: 43, 1913 (—); Lungentuberkulose 1928: 2556, 1913: 1083; Lungenemphysem, Asthma 1928: 1431, 1913: 637; zusammen 1928: 5099, 1913: 1720.

Vor der Einführung der Preßluftbohrhämmer war auch bei den Bergarbeitern, die ausschließlich nur im Gestein gearbeitet haben, die Steinstaublunge ein unbekannter Begriff. Wohl ist auch beim Bohren mit Meißelbohrer und Handfäustel Gesteinstaub entstanden, aber die Staubbildung hierbei bewegte sich in mäßigen Grenzen. Auch konnte der Bohrende selbst sich vor dem Staub durch ein leichtes Wegwenden des Gesichtes etwas schützen, während er ihm beim Bohren mit dem Bohrhammer in manchen Stellungen in die Atmungsorgane geradezu hineingeblasen wird. Die Vermehrung der in dieser Aufstellung als reine Tuberkulose aufgeführten Fälle ist zum großen Teil auch auf die Verstaubung der Lunge mit Gesteinstaub zurückzuführen. Die Fälle lassen sich kaum auseinanderhalten. Das gleiche trifft auch auf die Vermehrung der Asthmaerkrankungen zu. Jedenfalls muß die Gruppe „Staubkrankheiten" als Ganzes betrachtet werden.

Daß die so folgenschweren Staubschäden, die durch Bohrhämmer verursacht werden, in der Tat gegenüber früher in erschreckendem Maße zugenommen haben, das beweisen auch die Zahlen der Invalidisierungen, die in den letzten Jahren wegen Steinstaublunge erfolgt sind. Während man 1913 solche Invalidisierungen überhaupt nicht kannte, mußten 1928 z. B. bei der Ruhrknappschaft 763 Invalidisierungen wegen Steinstaublunge erfolgen. Zu diesen Invalidisierungen kommen noch solche hinzu, die wegen Lungentuberkulose vorgenommen werden mußten.

Den durchschlagendsten Beweis für die Gefährlichkeit des Gesteinstaubes liefern die Leichenöffnungen, die nach Anerkennung der Gesteinstaublunge als entschädigungspflichtige Berufskrankheit vorgenommen werden, um festzustellen, ob die Steinstaublunge auch die Todesursache gewesen ist. Im Laufe des Jahres 1929 sind im Bereiche der Sektion II der Knappschaftsberufsgenossenschaft, der sich mit dem Bereiche der Ruhrknappschaft im Ruhrrevier deckt, 500 Leichen geöffnet worden. In 80 Prozent dieser Fälle mußte die Sektion II das Vorliegen von schwerer Staublunge und ihrer Ursache zum Tode anerkennen.

400 Bergarbeiter und mehr sterben also jährlich allein im Ruhrrevier vorzeitig an den Schäden, die die Preßluftbohrhämmer ihren Lungen zugefügt haben. Dadurch, daß der Würgengel ihnen in Gestalt des Gesteinstaubes einzeln den Garaus machte, sanken sie sang- und klanglos dahin und mußten nach ihrem Tode erst mit ihren ruinierten Lungen beweisen, daß sie an der Preßlufthammerkrankheit gestorben sind, um für ihre Hinterbliebenen von der Unfallversicherung eine Rente zu erwirken.

Der Pathologe der Ruhrknappschaft, Dr. Ruschen, hat Lungen von verstorbenen Bergarbeitern präpariert, die vor Gestein nur etwa über drei Jahre gearbeitet haben und bei denen sich trotz der kurzen Zeit eine ausgesprochene Steinstaublunge herausgebildet und den Tod verursacht hatte.

Sozialdemokratischer Bürgermeister in Hagen

Hagen, 10. Febr. (Drahtmeldung.) Nachdem vor einigen Wochen zum Oberbürgermeister der neuen Großstadt Hagen der frühere zweite Bürgermeister Dr. Raabe (Zentrum) gewählt worden ist, wurden heute die übrigen besoldeten Magistratsmitglieder gewählt und zwar: Finanzdirektor Dr. Weißer, Magdeburg (SPD.) zum zweiten Bürgermeister, der bisherige Beigeordnete Liebig, Haspe (SPD.) zum besoldeten Stadtrat, die bisherigen Stadträte Dr. Dünneweg (Volkspartei), Dr. Guttmann (Demokrat) zu Stadträten, Regierungsbaurat Tegel zum Stadtbaurat.

Allgemeine Ablehnung

des Zwangsanleiheplans des Reichsfinanzministers

Berlin, 10. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Die Pläne des Reichsfinanzministers auf Abschluß einer Gefahrengemeinschaft der Invaliden- und Angestelltenversicherung mit der Arbeitslosenversicherung in Form einer Zwangsanleihe zur Deckung des Defizits der Reichsanstalt werden nunmehr auch von der Vereinigung der Arbeitgeber abgelehnt. Eine offizielle Stellungnahme der Vereinigung erfolgt am kommenden Donnerstag.

Auch der Beirat und der Verbandsvorstand des Zentralverbandes der Angestellten, die zur Zeit gemeinsam in Berlin tagen, haben gegen die Zwangsdarlehnspläne des Reichsfinanzministers Stellung genommen. Sie warnen in einer Entschließung eindringlich die Reichsregierung und den Reichstag, den Plänen des Reichsfinanzministers Folge zu leisten.

Der G. D. A. lehnt die Pläne Moldenhauers ebenfalls ab.

Kampf im Berliner Droschkengewerbe

Berlin, 10. Februar. (Drahtmeldung.) Im Berliner Kraftdroschkengewerbe besteht seit kurzem ein tarifloser Zustand, da ein vom Schlichtungsausschuß gefällter Schiedsspruch von den Arbeitnehmern abgelehnt, die von den Arbeitgebern beantragte Verbindlichkeitserklärung aber vom Schlichter verweigert worden ist. Die Arbeitsgemeinschaft Berliner Kraftdroschkenverbände hat ihre Mitglieder angehalten, mit den Fahrern neue Arbeitsbedingungen auf der Grundlage des abgelehnten Schiedsspruches zu vereinbaren. Da die organisierten Droschkenchauffeure auf Grund der Anweisungen der Gewerkschaften die Anerkennung dieser neuen Bedingungen verweigern, sind seit Montag morgen in Berlin nach der vorläufigen Sperrung des Verkehrsbundes der Kraftfahrerorganisation rund 3000 Kraftdroschkenführer ausgesperrt. Da in Berlin 9005 Kraftdroschken laufen, bedeutet das, daß ein Drittel des Kraftdroschkenparks außer Betrieb ist. Von dieser Aussperrung sind im wesentlichen die Fahrer der Großbetriebe und ein Teil der mittelgroßen Kraftdroschkenbetriebe betroffen. An mehreren Autodroschkenhaltestellen kam es im Laufe des Vormittags zu Schlägereien. Ernstere Zusammenstöße konnten vermieden werden.

24stündiger Proteststreik

Berlin, 11. Februar. (Drahtmeldung.) Eine Versammlung der Kraftdroschkenführer beschloß, den Arbeitnehmerverband zu ersuchen, Schritte zu unternehmen, daß die ausgesperrten Kraftdroschkenfahrer sofort wieder eingestellt werden, und zwar auf Grund ihrer Forderungen. Sollte das nicht geschehen, dann sei dafür zu sorgen, daß innerhalb 24 Stunden der gesamte Taxbetrieb von Groß-Berlin stillsteht. Ueber die Wege, die Stillegung des Betriebes herbeizuführen, konnte man sich nicht einigen.

Nr. 35. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Dienstag, den 11. Februar 1930.

Der Sonntag der Sensation!

Nach der Aufklärung des Mordes

Wirtschaftliche Not, Krankheit und erbliche Belastung die eigentlichen Hintergründe der furchtbaren Tat

In angestrengtester, intensivster Arbeit hatten wir an Sonntagvor- und -nachmittag in der Generalversammlung unserer Partei getagt, ohne auch nur das geringste davon zu wissen, daß die furchtbare Mordtat, die seit Tagen das Stadtgespräch bildete, gerade an diesem Sonntag der Aufklärung entgegenreifte. Gegen 5 Uhr war unsere Tagung zu Ende, und gerade gedachten wir uns ein wenig zu verschnaufen, und dann mit frischem Mut an die Abfassung des Berichtes über die Generalversammlung zu gehen.

Es sollte anders kommen! Zwei pflichteifrige Genossen, die schon auf dem Heimweg gewesen und dabei die Kirchstraße passiert hatten, teilten mir mit, daß vor einem Hause der Kirchstraße ein Polizeiauto halte, daß sich Menschen dort angesammelt hätten, und daß in einer Wohnung des Hinterhauses Spuren der grausigen Mordtat gefunden worden waren. — Es blieb also nichts anderes zu tun übrig, als schleunigst auf die Kirchstraße zu eilen, ein bekannter Kriminalbeamter ließ mich passieren, und so gelang es mir, nachdem ich mich dem Beamten des Erkennungsdienstes vorgestellt hatte, einen kurzen Blick in diese armselige Proletarierwohnung zu tun, die trotz allem und allem einen sauberen und freundlichen Eindruck machte. Dem gemütlichen, alten Ledersofa mit der geschweiften Lehne würde wohl niemand ohne weiteres angesehen haben, daß darauf ein Mensch erschlagen worden war. Natürlich war in diesen Nachmittagsstunden in der Wohnung niemand mehr von den Familienmitgliedern, denn die alte Mutter des Getöteten, seine dreiundzwanzigjährige Schwester und ein etwa 15jähriger Bruder waren schon am Vormittag wegen Mordverdachtes oder Beihilfe zum Mord verhaftet worden und in das Kriminalgefängnis an der Wildenbruchstraße eingeliefert worden. In der kleinen Wohnung herrschte eine fieberhafte Tätigkeit des Erkennungsdienstes, denn es wurde zunächst angenommen, auch dort noch irgendwelche Spuren der Tat oder vielleicht gar die noch fehlenden Leichenteile zu finden. Der Leiter des Erkennungsdienstes, der Chemiker und die Photographen waren eifrigst tätig.

Wie war das Familienleben?

Wir Sozialisten sind gewöhnt, bei Vorgängen besonderer Art, bei Taten, die durch ihre Furchtbarkeit ganz besonders aus dem üblichen Rahmen fallen, nach den

sozialen und psychologischen Hintergründen

in allererster Linie zu fragen. Und so tauchte auch in mir beim Hineinschauen in diese kleine Wohnung, deren sauberem Namensschild bestimmt nicht anzusehen war, daß sich hinter der Tür größte Not, Brutalität, aus ihr heraus geborener Haß und Krankheit zusammenballten, daß dort schon seit langem eine Atmosphäre geherrscht hatte, die eines Tages zur Entladung zur schrecklichen Entladung kommen mußte, wenn nicht irgendein Wunder geschah. Da nun eben heute Wunder nicht mehr geschehen, kam der fürchterliche Tag grauslafter Entscheidung. Warum? Es lebten in dieser engen Proletarierwohnung zusammen eine alte kränkliche Mutter, die eine ganz niedrige Rente erhielt (der Vater dieser Familie ist schon seit Jahren tot); die dreiundzwanzigjährige Tochter Emma verdiente etwas durch Austragen einer Zeitung, war aber im übrigen durch ein schweres Blasenleiden (es fehlte ihr die Schließmuskel zur Blase) an einer gewinnbringenden Erwerbstätigkeit gehindert und wohl auch geistig dazu nicht imstande, denn sie dürfte bis zu einem gewissen Grade erblich belastet sein, hat doch ihre Mutter schon einmal einige Zeit in einer Irrenanstalt in Eickelborn zugebracht. Es wird von ihr gesagt, daß sie „fromm" gewesen sei.

Der Johann Kirchner,

der 21jährige Sohn, er ist in dieser Familie der Stein des Anstoßes gewesen. Wir wissen nicht, ob erbliche Belastung oder Verführung den jungen Menschen schlecht gemacht haben. Tatsache ist jedenfalls, daß er Fürsorgezögling gewesen ist, daß aber er auch später wieder einmal in den Verdacht des Diebstahls geriet, und daß er jahrelang keine Arbeit verrichtete. (Sollte das Kainszeichen, das für die Arbeitgeber in den meisten Fällen das Wort „Fürsorgezögling" bedeutet, ihm auch die bescheidenste Arbeitsstelle versperrt haben?) Wie dem auch immer sei — der arbeitslose Bursche bekam natürlich keinerlei Unterstützung, verdiente keinerlei Geld, und wenn er welches brauchte,

so preßte er aus Mutter und Schwester die wenigen erbärmlichen Groschen heraus,

die aus diesen armen Wesen überhaupt herauszuholen waren. Wenn es nicht im guten ging, dann wurde Gewalt angewandt, und Mutter und Schwester mußten sich körperliche Mißhandlungen und tätliche Angriffe mit dem Messer gefallen lassen. Das Werfen mit dem großen Küchenmesser nach seinen Angehörigen und das Zerschlagen von Fensterscheiben in der Wohnung war eine „Spezialität" des Ermordeten.

Hätte nun Mutter oder Schwester sich irgendwie Rat gewußt, oder hätten vernünftige Leute aus ihrer Nachbarschaft sie auf die einzuschlagenden Wege aufmerksam gemacht oder von sich aus die zuständigen Behörden (Fürsorgerin!) zum Eingreifen veranlaßt, so wäre Johann Kirchner, der überdies auch ein starker Trinker war, wahrscheinlich entmündigt worden, zum mindesten aber ins Arbeitshaus gekommen, das hätte die Befreiung der Familie von diesem brutalen Burschen bedeutet. Statt dessen veranlaßten weder die ratlosen Frauen, noch sonst jemand etwas Vernünftiges; in der körperlich und geistig minderwertigen Schwester aber sammelten sich neben furchtbarer Verbitterung ein ungeheurer Haß gegen den sie ewig quälenden, dabei aber stets faulenzenden und schmarotzenden Bruder an, und als sie das alles nicht mehr ertragen kann, greift sie zum Beil und schreitet, während der Bruder im wahrscheinlich besonders schweren Schlafe des Alkoholrausches auf dem Sofa liegt — nach kurzem Entschluß zur fürchterlichen Tat —

sie tötet ihren Bruder mit einigen Beilhieben.

Diese Tat eines Mädchens steht in der Kriminalgeschichte durchaus nicht vereinzelt da — sie wurde schon ausgeführt von



Emma Kirchner
nach letztem Blick in ihr verlorenes Heim

Frauen, die von ihren trunksüchtigen und brutalen Männern in der gleichen Weise gequält wurden, wie dieses Mädchen von seinem Bruder.

In der Familie ist noch ein Bruder von etwa 15 Jahren, der als Schuld- und Hilfloser zwischen all dem traurigen Alltagsleben und seinem tragischen Finale steht.

Mutter und der jüngere Bruder waren nicht zu Hause

und die Schwester benützte das Alleinsein zur Ausführung der Mordtat. Das war Ende Januar. Der Rumpf und die Leichenteile wurden beiseitegebracht. Am 9 Februar kam die Entdeckung. Ueber eine Woche lang also haben die Schwester und die Mutter, die inzwischen Mitwisserin und Helferin bei der Beseitigung der Leichenteile geworden war, vor der Entdeckung gezittert. Wie mögen sie gebebt haben, als sie von dem Fund des Rumpfes im Rhein-Herne-Kanal hörten? Wie mögen die großen roten Plakate, die ihnen in furchtbarer Anklage den Ruf: „Mord!" entgegenschrien, auf sie gewirkt haben? Sie hörten ja auch, daß die Kriminalbehörden fieberhaft arbeiteten, vielleicht erfuhren sie auch, daß der Leichenrumpf an das anatomische Institut nach Münster geschickt worden war, um an ihm Spuren festzustellen, die der Ermittlung des Mörders dienlich sein könnten. Es sei hier folgendes gleich festgehalten:

Die Untersuchung des Leichenrumpfes ergab zunächst sein völliges Angefülltsein mit Alkohol und das, obgleich er, der Rumpf, doch drei bis vier Tage im Wasser gelegen hatte. Es ist also wohl richtig, wenn oben gesagt wurde, daß Johann Kirchner erschlagen wurde, als er sich wieder einmal seinen Rausch ausschlafen wollte. Ferner: Die Untersuchung des Leichenrumpfes im Zusammenwirken mit modernsten Ermittlungsmethoden der Kriminalistik hat schließlich zur Entdeckung der Mörderin geführt. Einzelheiten hierüber versagen wir uns aus naheliegenden Gründen. Schließlich sind es Merkmale, an dem noch vorhandenen Arm gewesen, die zur Erkennung geführt haben.

Die Vernehmung der drei Verhafteten

Wer am Sonntagabend, gleich mir, Gelegenheit hatte, vorübergehend in verschiedenen Räumen der Kriminalpolizei auf der Wildenbruchstraße zu weilen, der merkte gleich von vornherein, daß etwas Besonderes los sein mußte. Autos standen vor der Tür, das war erklärlich, denn der Polizeipräsident aus Recklinghausen war mit einem Stabe von Beamten und Photographen anwesend, auch der **Gelsenkirchener Polizeiamtsleiter** war selbstverständlich erschienen, um sich nach dem Stand der Dinge zu erkundigen und der Vertreter der Pressestelle am Recklinghäuser Polizeipräsidium arbeitete zusammen mit fleißigen Maschinenschreibern sehr fleißig, um nur so schnell wie möglich der Presse einen Bericht fertigzustellen. In anderen Räumen wieder klapperten die Schreibmaschinen derjenigen, denen die **Vernehmungsprotokolle** diktiert wurden, auch abgerissene Sätze waren zu hören, wie: **„Ich habe meinen Sohn das letzte Mal am 30. Januar gesehen"** oder die Stimme der Tochter ließ sich vernehmen, und ein Blick in ein Zimmer zeigte den armen Jungen von 15 Jahren, der verweint und wie betäubt dasaß, ab und zu ging hier und da eine Tür auf, und die verschiedensten Kriminalisten huschten vorüber. So war ein kurzer Wortaustausch mit dem Leiter der Essener Mordkommission, dem Kommissar Fehl, möglich; auch Kriminalrat Balke, Oberinspektor Morgentum und der in der Sache ganz besonders tätige Kommissar Tenholt waren für Momente zu erhaschen. Sie hatten entweder bleiche Gesichter mit müden Augen oder rote Köpfe, deren Augen fast fiebrig glänzten.

Die Mutter sagte aus:

Ich habe meinen Sohn das letzte Mal am 30. Januar gesehen. Ich habe meiner Tochter bei der Beseitigung der Leichenteile geholfen und habe geschwiegen, weil sie immer gut zu mir war.

Die Tochter:

Sie will zuerst von nichts wissen, will nichts gestehen, und sagt mit hintenübergeworfenem Kopf: **„Ich weiß von nichts!"** Als schließlich sich das Beweismaterial so verdichtete, daß sie gestehen muß, bricht sie nicht etwa zusammen, sondern sie schildert ganz ruhig und klar die Motive zur Tat und ihre Ausführung in allen Einzelheiten. Aus ihrer Aussage wird es auch klar, warum außer dem von ihr zerhackten und im Küchenofen verbrannten Kopf des Bruders die übrigen Leichenteile noch nicht gefunden worden sind. Diese wurden nämlich mit Steinen beschwert und ins Wasser geworfen. Im übrigen macht sie nicht den Eindruck, geistig vollwertig zu sein, und es wird sich im Zusammenhang mit dieser furchtbaren Tat, die auf dem Grenzgebiet zwischen Verbrechen und Tragödie liegt, auch der Psychiater, der Nerven- und Irrenarzt noch eingehend mit ihr zu beschäftigen haben.

Der 15jährige Sohn:

Er sagt weinend aus, daß er von nichts wisse.

Wie wird sich das Schicksal der drei gestalten?

Die Mutter, der das Leben stets übel mitgespielt hatte, die nur Not und Elend kannte, sie wird im Gefängnis vollends zerbrechen, und wenn sie es lebend verlassen sollte, als Ruine herauskommen.

Die Tochter? Ob ihr körperlicher und geistiger Zustand überhaupt eine Freiheitsstrafe zuläßt, ist fraglich. Aber wie es auch kommen möge, sie wird für den Rest ihres Lebens eine Verlorene sein — ob Zuchthausstrafe oder Irrenhaus —, die grausige Erinnerung an ihre Tat läßt in einer düster verhangenen Zukunft nicht den kleinsten Hoffnungsschimmer erspähen.

Bleibt der Junge von 15 Jahren! Ihm muß geholfen werden, und das sofort. Die Wohnung seiner Mutter ist ihm „von Amts wegen" verschlossen, es ist auch kaum zu glauben, daß er in eine Behausung zurückzukehren wünscht, die für ihn nur eine Stätte des Grauens sein kann, ganz abgesehen davon, daß ihm vielleicht „freundliche" Nachbarn den Aufenthalt dort kaum angenehm machen würden.

Der Aufenthalt bei Verwandten, die er hier haben soll, dürfte auch nicht das richtige sein, denn er ist dort vor etwaigen Vorwürfen über die Tat von Schwester und Mutter nicht sicher und vor allen Dingen nicht sicher vor der Neugier von Mitmenschen, denen „Zartgefühl" ein Fremdwort ist. Der Junge **muß heraus aus Gelsenkirchen** und in eine ganz neue Umgebung gestellt werden, wo er unter der Führung gütiger und verständiger Menschen sein Leben gleichsam von vorne aufbauen kann. —

Wir haben das Jugendamt auf diesen doch gewiß der Hilfe bedürftigen Fall hingewiesen und wollen erwarten, daß nun auch wirklich Durchgreifendes geschieht.

Und die Kriminalbeamten?

Wir meinen hier nicht die „Kanonen", diejenigen, [illegible] Namen auch in die Oeffentlichkeit kommen. Wir meinen hier „die kleinen Beamten", die aber diejenigen sind, die mit

KA-I-RO
Kaffee = Import = Rösterei
Filiale Gelsenkirchen
Bahnhofstr. 39 (neben Sinn) Telephon 27402
Rösterei und Spezialhaus für Kaffee, Tee, Kakao
Eröffnung heute nachmittag 5 Uhr
Zur Einführung geben wir bei Einkauf von Kaffee, Tee oder Kakao im Werte von 3 Mark an, die erste Tasse unserer Kaffee-Service „Korallenrot" oder „Echt China-blau" gratis.
Fordern Sie Prospekte über unser Sammelsystem

emsigem Fleiß seit Tagen und Nächten gesucht und gearbeitet haben, um das Material zusammenzuholen. Es ist gewiß anerkennenswert, wenn der Polizeipräsident beabsichtigt, jedem dieser Beamten in der kommenden Woche einen **vollkommen dienstfreien Tag** zu gewähren. **Aber kann es damit getan sein?** U. E. nach: Nein! Wir wissen, daß es gerade mit der

Zahlung von Spesen an die Kriminalbeamten der untersten Stufen sehr kläglich aussieht,

obgleich gerade sie mit ihren Gehältern, die zwischen 200 und 300 Mark hin- und herpendeln, am wenigsten dazu in der Lage sind, Aufgaben, die sie in Erfüllung ihrer Dienstobliegenheiten zu machen haben, aus ihrer eigenen Tasche zu bezahlen. Vorläufig liegen jedenfalls auf diesem Gebiete die Dinge noch sehr im argen. Es muß aber unbedingt verlangt werden, daß in solchen besonderen Fällen, wie sie die Aufdeckung dieser Mordtat bedeutet, in denen den Beamten besondere körperliche und geistige Anstrengungen zugemutet werden müssen, in denen sie aber auch besonders große finanzielle Ausgaben haben, Mittel bereitgestellt werden, um diesen Beamten zum mindesten ihre dienstlichen Geldausgaben zu ersetzen.

Wer übrigens erhält nun die 1000 Mark Belohnung für die Aufdeckung des Mordes?

War dies Geld nur für Mithelfer aus der Bevölkerung gedacht und sollen die Beamten leer ausgehen? Wir wüßten das gern.

Z. r.

Zum Brudermord in Gelsenkirchen

Die weiteren Leichenteile gefunden

Mit der Mordkommission am Tatort

Die örtliche Kriminalpolizei, die Beamten der Mordkommission Recklinghausen und der Zentralmordkommission Essen, die Sonntags über bis in die späten Nachtstunden die Vernehmungen in der Mordsache Kirchner vornahmen, setzten am Montag ihre Tätigkeit fort.

Gemeinsam mit dem Reichswasserschutz, Polizeiwache Essen-Dellwig, wurde an der Kanalbrücke am Bismarckhain im Zuge der Blechstraße der Rhein-Herne-Kanal nach den von der Leiche abgetrennten Gliedmaßen durchsucht. Die in einem Paket befindlichen, stromabwärts getriebenen Gliedmaßen wurden alsbald etwa 100 Meter unterhalb der Hafenschenke von den Leichensuchgeräten zutage gefördert. Durch diesen Fund haben die Angaben der Täterin eine Bestätigung erfahren, und abgesehen von dem umfassenden Geständnis hat sich der Ring, der durch die Polizei in mühsamer Arbeit herbeigetragenen Beweismittel fest um Emma Kirchner geschlossen.

Das schauerliche Blutdrama und die Motive, die das unglückselige Mädchen zur Tat verleitet haben, kann man nur voll verstehen, wenn man die

Persönlichkeit des Toten

sein Vorleben und sein Verhalten näher betrachtet. Der 21jährige **Johann Kirchner** war ein Taugenichts. **Schon als Schüler bestahl er seine Mutter und Großmutter; als 12jähriger Junge ging er mit der Kohlenschaufel gegen seine Mutter los.** Aus der Fürsorgeerziehungsanstalt ist er nicht weniger als 17mal entwichen. Vorübergehend arbeitete er hier und da bei Landwirten, hielt aber nirgendwo lange aus, ging immer wieder nach Hause und erpreßte von der in dürftigen Verhältnissen lebenden Mutter immer wieder unter stärksten Drohungen Geld. Die Mutter bedrohte er des öfteren mit Halsabschneiden, und nach seiner Schwester hat er einmal mit einem Messer geworfen.

Einem im Hause wohnenden Untervermieter stahl er aus einer verschlossenen Schublade 100 Mark und hatte die Dreistigkeit, seine Mutter des Diebstahls zu bezichtigen.

Bei der jetzt nach seinem schauerlichen Ende vorgenommenen Durchsuchung seines Zimmers wurden von der Polizei Brecheisen und andere Einbrechwerkzeuge vorgefunden. Am 30. Januar, am Mordtage, kam es in der Wohnung in der Kirchstraße 46 a wiederum zu einem üblen Auftritt.

Johann Kirchner ging gegen seinen Bruder in der brutalsten Weise vor und bedrohte ihn mit Totschlag.

Nur durch das Dazwischentreten von Mutter und Schwester wurde der jüngere Bruder befreit und konnte rechtzeitig flüchten. Die Mutter brachte ihren 16jährigen Sohn zu seinem Schutze zu Verwandten, wo er auch des Nachts über geschlafen hat. Aus Wut über die Flucht seines Bruders zerschlug Johann K. das Porzellangeschirr in der Küche kurz und klein und tobte fürchterlich. Dieser Vorgang muß bei Emma Kirchner wohl den vorhandenen Haß gegen ihren Bruder gesteigert haben. Als sie nun kurze Zeit darauf ihren Bruder schlafend auf dem Sofa vorfand, tauchte plötzlich der Plan in ihr auf, den Schlafenden zu töten. Nach kurzem Besinnen führte sie diese Absicht durch zwei Beilschläge auf die rechte Schläfe ihres Bruders aus.

Emma Kirchner

erzählt das alles ganz offen und ruhig; sie macht gar nicht den Versuch, ihre grauenhafte Tat zu beschönigen.

Das 23jährige Mädchen war bisher unbescholten und fleißig.

Seit ihrer Geburt war sie mit einem schweren Blasenleiden behaftet und hat aus diesem Grunde überhaupt keine Schule besucht. Lesen und Schreiben hat sie bei ihrer ebenfalls unbescholtenen Mutter gelernt.

Am Montagmorgen wurde Emma K. durch die Mordkommission noch einmal zum Tatort geführt.

Der Erkennungsdienst, der an der Aufklärung des Mordes einen hervorragenden Anteil genommen hat, rekonstruierte in der Wohnung des K. den ganzen Vorgang: der Tatortscheinwerfer und anderes mehr trat in Tätigkeit und der Hergang der Tat wurde unter genauen Aussagen von Emma K. noch einmal von allen Seiten „beleuchtet". Vorher war durch einen Beamten des Erkennungsdienstes das zur Ausführung der Tat benutzte Beil in einem Garten in der Brauergasse aufgefunden worden. Den Stiel des Beiles hatte die Täterin verbrannt und dann das Beil selber über den Gartenzaun in den fraglichen Garten geworfen. Das infolge der Witterung etwas angerostete Beil war fast ganz mit Erde bedeckt.

Die Kirchstraße war am Montagfrüh bis in die späten Nachmittagsstunden hinein von einer großen Volksmenge umsäumt; ein Polizeiaufgebot sorgte für Aufrechterhaltung der Ordnung und den Schutz des Tatortes. Emma Kirchner verließ unter Begleitung von Kriminalbeamten den Schauplatz des grauenhaften Verbrechens. Gerichtsmedizinische Sachverständige und der Staatsanwalt werden sich nun mit ihr zu beschäftigen haben.

Bestialische Tat!

Uns wird folgende aufsehenerregende Mitteilung gemacht:

Eine scheußliche Tat beging der Krankenwärter W. Altmeier aus dem Lührmannstift in Essen. Der Patient Fr. H., der an einem Nervenzusammenbruch leidet und aus diesem Grunde sich selbst nicht helfen kann, mußte vom Bademeister gebadet werden. Am Samstag, dem 18. Januar dieses Jahres, benutzte der Wärter die Abwesenheit des Bademeisters während der Mittagsruhe und führte H. selbst zum Baden. Er vergina sich dabei in schamlosester Weise an den hilflosen Patienten. Auf sein Zimmer gebracht, sah sein Zimmerkollege die Unreinigkeiten, die diese Bestie vergessen hatte, zu beseitigen und die ihm nun zum Verhängnis wurden. Sofort meldeten zwei Patienten den Vorfall dem Chefarzt Dr. R., der ihnen das Versprechen abnahm, über dieses Vorkommnis nichts im Hause bekanntzumachen, er würde die nötigen Schritte bei der Staatsanwaltschaft beantragen. Der Wärter dürfte sich nun bald vor der zuständigen Stelle zu verantworten haben.

STADT GELSENKIRCHEN-BUER

Holländisches Lastauto als Verkehrshindernis

Am Montagmittag um 14.30 Uhr erlitt auf der Bahnhofstraße, in der Nähe der Theresienstraße, ein Auto einen Achsenbruch. Da es natürlich nicht möglich war, den Wagen im Augenblick abzuschleppen, gab es auf der Bahnhofstraße in kurzer Zeit eine erhebliche Verkehrsstockung, die sich am allerempfindlichsten natürlich für die Straßenbahnwagen auswirkte. Schließlich half sich die Straßenbahn selbst dadurch, daß das Lastauto mit einem der Motorwagen durch eine Kette verbunden wurde, und es gelang mit motorischer Kraft und unter kräftigem Zufassen von Arbeitern, die zufällig des Weges kamen und auch einen Straßenbahnkontrolleur, der kräftig einen Hebebaum handhabte, die Strecke wieder freizukriegen. Daß das Auto einen Achsenbruch erlitt, will uns nicht wundernehmen, denn es war ein sehr ungepflegter, stark vernachlässigter Wagen, der auch äußerlich an den Kotflügeln starke Rostspuren zeigte. Es handelte sich um einen holländischen Wagen, der auf weißem Schild, das von den holländischen Farben durchkreuzt war, die Buchstaben N. L. trug. Auf einem anderen Schilde war die Kennzeichnung M 27249 zu lesen.

Glücklicher Gewinner. Wie wir bereits gestern mitteilten, fiel der Hauptgewinn der Wohlfahrts-Geldlotterie nach Gelsenkirchen. Der Gewinner, ein alter Berginvalide, der mit einem Bergmann, Vater von 5 Kindern, das Los zusammenspielte. Beides sind solide Männer und dürften sie sicher das Geld richtig anwenden. Er kam gerade von der **Samstagsschicht, als die Mitteilung des Lotterieeinnehmers Flachskamp ihn erreichte. Am Mittwoch, dem 12. dieses Monats, beginnt die Ziehung der Volkswohl-Lotterie.**

Aufgehoben. Die Sperrung der Krayer Straße wird aufgehoben.

Buer

Für 2000 Mark gestohlen. Einbrecher statteten in der Nacht zum Sonntag der Wohnung eines Maschinensteigers von Bergmannsglück auf der Felsenstraße einen ungebetenen Besuch ab, während die Familie sich in Horst auf einer Festlichkeit befand. **Die Spitzbuben drangen durch eine Hintertür ein und entwendeten Anzüge, eine Uhr und Bargeld im Gesamtwerte von 2000 Mark.** Die Diebe müssen bei ihrem Raub gestört worden sein, denn eine Reihe von Gegenständen hatten sie bereits verpackt, aber dann im Stich gelassen. **Der Diebstahl wurde nach der Rückkehr der Wohnungsinhaber sofort bemerkt. Die Polizei nahm sofort die Ermittlungen auf.**

Verkehrsunfall. Am Sonntagabend ereignete sich auf der Hertener Straße, in der Nähe des Schlosses, ein Verkehrsunfall. Ein aus der Richtung Buer kommendes Personenauto stieß mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden unsicher fahrenden Motorradfahrer zusammen. Bei dem Anprall trug der Fahrer eine Verletzung am rechten Oberschenkel davon. Auch wurde das Motorrad beschädigt. Die Autoinsassen kamen mit dem Schrecken davon.

Gerichtliches

Eine Falschmünzerbande vor Gericht

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Essen hatte sich eine fünfköpfige Falschmünzergesellschaft zu verantworten, in deren Mittelpunkt ein 23 Jahre alter Seemann namens Willy Ruddat stand. Er hatte sich eine Falschmünzerwerkstatt eingerichtet, von deren Existenz niemand etwas wußte. Auch die Kriminalpolizei konnte nicht dahinterkommen. Nur soviel wußte sie, daß das gemeingefährliche Handwerk im Segerothviertel betrieben wurde.

Das für den Betrieb der Falschmünzereiwerkstatt notwendige Handwerkszeug wurde in der Folgezeit, als der Geheimbetrieb eingestellt worden war, in einem Hause in der Nähe des Segeroths anläßlich einer Durchsuchung vorgefunden. In der Werkstatt wurden Fünf- und Zwei-RM.-Stücke hergestellt, und zwar technisch so geschickt, daß die Unechtheit bei oberflächlicher Prüfung nur schwer entdeckt werden konnte.

In der Verhandlung kam folgende amüsante Episode zur Sprache: Da saß der Angeklagte Ruddat eines Abends mit einem Helfershelfer in einem großen Bierlokal an der Steeler Straße. Als er ein falsches Fünfmarkstück auf den Tisch legte, um ein paar Glas Bier zu bezahlen, da betrachtete der Kellner einen Augenblick das funkelnagelneue Geldstück und sagte in scherzhaftem Tone lächelnd:

„Das sieht ja schön aus, als ob Sie es selbst gemacht hätten."

Verlegen erwiderte Ruddat: „Ja, beinahe sieht es so aus." Ahnungslos gab der Kellner das überschüssige Kleingeld heraus, steckte das falsche Fünfmarkstück in die Tasche und ist bis heute nicht dahintergekommen, daß er tatsächlich von den beiden Gästen ein in eigener Werkstatt hergestelltes Fünfmarkstück erhalten hatte.

Als die Falschstücke verschiedentlich im Verkehr angehalten wurden, verschwand Ruddat nach Holland, um auch holländisches Geld nachzumachen. In der Folgezeit durchquerte er als Seemann die halbe Welt, und als eines Tages ein Ozeandampfer in Bremerhaven anlegte, auf dem der Falschmünzer heimgekehrt war, da stand ein Kriminalbeamter bereit und verhaftete ihn.

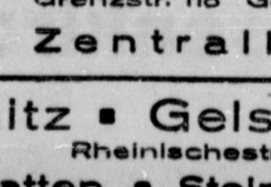
In der Anklagerede führte der Staatsanwalt, der für die Behandlung der Falschmünzereisachen zuständig ist, aus,

daß man in der Oeffentlichkeit keine Ahnung habe, in welchem Maße der Geldmarkt mit falschem Geld durchsetzt ist.

Vor allen Dingen hat die Verfälschung des Geldstromes im rheinisch-westfälischen Industriegebiet durch die Falschmünzer, und zwar nicht allein mit Hartgeld, sondern auch mit Papier, geradezu erschreckende Formen angenommen.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten Ruddat mit Rücksicht auf seine Jugend und bisherige Unbescholtenheit zu der milden Strafe von einem Jahr und drei Monaten Gefängnis. Die Mitangeklagten erhielten wegen Begünstigung zwei und drei Monate Gefängnis.

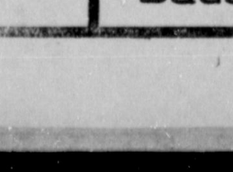
Was not tut, ist die Schärfung des eigenen Urteils, die Schulung des eigenen Willens und das Vertrauen in die eigene Kraft. (Scharel)



Wer gute aufklärende Bücher liest, handelt nach dieser Notwendigkeit. Diese Bücher sind vorrätig in unserer Volksbuchhandlung

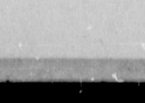


Für den kleinen Haushalt.
Gutes Licht, schnell Wärme
Arbeiterleichterung



Gaswasch-Maschine

Alle Gasgeräte
können Sie billig und bequem
in Kaufmiete
erwerben, bei Ihrem
Gaswerk, Florastraße 7



Gelsenkirchener Sauerkrautfabrik
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gelsenkirchen, Dessauerstraße 52 ▪ Telefon 21094

Jacob Olf ▪ Gelsenkirchen
Klosterstraße 1
Klempnerei ▪ Installationen
Sanitäre Anlagen

Westfälische Kunststein- u. Zementwarenfabrik
Rheinischestr. 24 G. m. b. H. Rheinischestr. 24
Anfertigung sämtlicher Zementwaren

Hotel Hans Sachs
Stadtschenke Hans Sachs

Bernhard Beckers, Gelsenkirchen
Grenzstr. 118 Gegr. 1903 Ruf 25202
Zentralheizungen

F. W. Schmitz ▪ Gelsenkirchen
Rheinischestr. 28 Telefon 24904
Baustoffe ▪ Platten ▪ Steinholzfußböden

GREWER KAFFEE

Kaffeagroßrösterei
Heinrich Grewer
Gelsenkirchen, Kreuzstr. 11
Buer, Marienstraße 12

der Kaffee ohne sogenannte „Zugaben", „Gutscheine" und „Rabatte", daher besser u. billiger. Pfund von Rm. 1.50–4.40



Jahresgeneralversammlung der SPD. Gelsenkirchen-Buer

Dem Oberbürgermeister ins Stammbuch

Genosse Brüntink führte weiter etwa folgendes aus:

Der Agitation für die Presse haben wir große Beachtung geschenkt.

Dies muß in Zukunft noch in weit größerem Maße der Fall sein, da unsere Presse bezüglich der Aktuellität und der Ausgestaltung des wirtschaftlichen und unterhaltenden Teiles und auch im Umfang sich in den letzten Jahren um 100 Prozent verbessert hat.

Ein besonders aktiver Bestandteil unserer Organisation sind die Frauen. Die besonderen

Frauenveranstaltungen

wiesen einen durchweg guten Besuch auf. Es wird meine Aufgabe sein, den Frauen den ihnen auf Grund ihrer Aktivität zukommenden Einfluß in der Organisation zu sichern.

Mit der Leitung des Unterbezirks sowie des Bezirks verbindet uns eine vertrauensvolle und sich ergänzende Arbeit. In verständnisvoller Weise ist den Belangen der Stadt Gelsenkirchen-Buer Rechnung getragen worden.

Nun ein Wort zu der gesamten Arbeiterbewegung und der Verankerung der Partei in ihr. Die Leitung der Gewerkschaften ist mit Ausnahme einiger unbedeutender Gruppen in Händen von zuverlässigen sozialdemokratischen Funktionären. Wir lehnen es als Partei ab, in die unseren Geschäfte der Gewerkschaften sowie in ihre Lohnbewegungen hineinzureden. Unsere ganze Kraft haben wir jedoch darauf verwandt,

den Kommunisten das Handwerk zu legen,

die beabsichtigten, die Gewerkschaften zu ihren verderblichen politischen Zwecken zu mißbrauchen. Dasselbe beziehe ich auf alle anderen Organisationen.

Auch in den Kulturorganisationen können wir eine feste Fundamentierung in unserem Sinne verzeichnen. Die großen Volkschöre, denen ich hier den Dank der Partei ausspreche für ihre stete Bereitwilligkeit, unsere Feste zu verschönern, werden in unserem Geiste geleitet. Nicht zu vergessen ist die Freie Volksbühne. Ebenso haben sich unsere Genossen in

der freien Schulbewegung

einen ausschlaggebenden Einfluß gesichert. In

der Freidenkerbewegung

wird in den nächsten Tagen die Klärung erfolgen.

Nun zur

Arbeitersportbewegung.

Die Leitung des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes hat durch energisches Eingreifen dem kommunistischen Spuk in der Sportbewegung ein Ende bereitet. Daß der Arbeitersport Gutes und Vorbildliches zu leisten vermag, zeigen die Genossen in Mitteldeutschland, wo der Arbeitersport dominierend ist. In unserem Gebiet sind die Schwierigkeiten größer. Bei geeigneter Leitung sind jedoch auch hier gute Erfolge zu verzeichnen. Dieses zeigt auch der Arbeiter-Schwimmverein und die Arbeiter-Rudervereinigung. Auch die anderen Vereine entwickeln sich gut. Wir werden und müssen dem Arbeitersport die weitest gehende Unterstützung angedeihen lassen.

Wohl eins der wichtigsten Glieder der Arbeiterbewegung ist die Konsum-Genossenschaftsbewegung. Sie beschäftigt gegenwärtig in Deutschland über 50 000 Arbeiter und Angestellte. Es ist hier ein Stück praktischer Sozialismus zu verzeichnen. Vielmehr als bisher müssen unsere Genossinnen und Genossen dieses erkennen, und nicht nur Mitglieder der Konsumgenossenschaft, sondern auch Käufer sein.

Die Jugendbewegung zeigt nicht die gewünschte Aufwärtsentwicklung. Sie ist im Verhältnis zur Gesamtbewegung noch zu schwach. Unsere älteren Genossen müssen vielmehr der Pflicht eingedenk sein, ihre Söhne und Töchter der Jugendbewegung zuzuführen.

Ein neues hoffnungsvolles Glied der sozialdemokratischen Bewegung ist

die Rote-Falken-Organisation.

Durch diese wird es möglich sein, der Arbeiterjugend frisches und gutes Blut zuzuführen.

Das hinter uns liegende Jahr war sehr reich an Arbeit, und haben wir trotz der ungünstigen politischen Situation, trotz wirtschaftlichen Niederganges einen **Aufstieg unserer Organisation** zu verzeichnen. Unsere Reihen sind durch eine große Zahl neuer Kämpfer gestärkt worden. Dieses war nur möglich, weil zwischen Parteileitung und den einzelnen Funktionären ein gutes, vertrauensvolles Arbeiten zu verzeichnen war. An dieser Stelle Dank allen, die ihre Kraft in den Dienst der Bewegung stellten.

Der Vorstand und auch meine Person wird sich über jede Kritik auf dieser Generalversammlung freuen, die von dem Grundsatz ausgeht, unserer Idee noch besser als bisher zu dienen.

Möge die heutige Generalversammlung uns einen guten Schritt vorwärtsbringen zur vertrauensvollen, aber auch zielbewußten und regen Tätigkeit für unsere Parteiorganisation, für die Verwirklichung unserer Ideale.

Zugleich mit dem Geschäftsbericht wurde folgender Antrag der Ortsgruppe Scholven mit zur Debatte gestellt, der die Frage, ob die an der Grenze zwischen Scholven u. Bülse liegende neue Siedlung zu Bülse oder zu Scholven gehören solle, endgültig geklärt wissen will. Der erweiterte Vorstand hatte empfohlen, die Parteigenossen in der Siedlung darüber abstimmen zu lassen, zu welcher Ortsgruppe sie gehören wollen. Die Aussprache gestaltete sich sehr rege.

Genosse Junga beantrage als Revisor die Entlastung des Kassierers. Nachdem diese einstimmig erteilt worden war, nahm zunächst Genosse Enke das Wort. Er sprach sich zunächst zur Parteibewegung an sich aus und wandte sich dann dagegen, daß die Genossen in der neuen Siedlung des Grenzbezirks Buer-Bülse-Scholven in einer Art Volksbegehren selbst darüber abstimmen, welcher der Ortsgruppen sie zuzuteilen sind. Die Frage möge im Unterbezirk entschieden werden.

Genosse Prinz, Horst, machte insbesondere Ausführungen zur Pflege des Sportes in der Arbeiterschaft. Er bedauerte, daß die Arbeitersportbewegung im Stadtteil Horst in kommunistischen Händen sei und hoffte, daß es in nächster Zeit anders werde.

Genosse Renner, Gelsenkirchen, sprach zur Frage unserer Jugendbewegung. Wenn auf diesem Gebiete von einer Krise gesprochen werde, so treffe das nicht nur hier bei uns, sondern auch im Reichsmaßstabe zu. Zum Teil komme das daher, daß viele Eltern, die an sich gute Sozialisten seien, gar nicht begreifen können, wenn ihr Sohn sich den Idealen der Jugendbewegung, wie sie im Meiden von Nikotin und Alkohol in Erscheinung treten, hingeben, sie sind auch nicht einverstanden mit dem Wanderanzug und dem Schillerkragen des jungen Mannes, und viele Mütter können es nicht begreifen, wenn ihr Mädel am Sonntag ein Wanderkleid statt eines Ballkleides anziehe. Mit Nachdruck betonte Genosse Renner, daß dem Helferproblem in der Kinderfreundebewegung ernsteste Beachtung geschenkt werden müsse. In unserer Stadt könnten wir dreimal so viel Rote Falken haben, wenn es eben nicht oft an geeigneten Helfern mangelte.

(Und wenn nicht oft gute Helfer infolge ihrer so lange dauernden Arbeitslosigkeit sich gezwungen sähen, auf Wanderschaft zu gehen, so daß sie uns wieder verloren sind. D. Red.)

Sozialdemokratische Partei
Unterbezirk Recklinghausen-Gelsenkirchen

Eine

Unterbezirks-Frauenkonferenz

findet am Donnerstag, dem 20 März 1930, nachmittags 4 Uhr, im „Kaiserhof", Herten, Kaiserstraße, statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Frauenbewegung im Jahre 1929. (Berichterstatterin: Genossin Brune, Gladbeck.)
2. Vortrag: „Die Frau im politischen Leben." (Auswärtige Referentin.)
3. Stellungnahme zur Unterbezirks-Generalversammlung der Partei.
4. Verschiedenes.

Zur Teilnahme verpflichtet sind alle Funktionärinnen der Partei. Jede Frauengruppe muß aber mindestens durch eine oder zwei Genossinnen vertreten sein. Delegationskosten tragen die Gruppen selbst. — Ohne Parteimitgliedsbuch kein Zutritt.

Der Unterbezirksvorstand.
J. A.: Wilhelm Pfeifenbring.

Genosse Sumarski erklärt, daß, wenn insbesondere von den Bergarbeitern Opfermut verlangt werde, wenn erwartet werde, daß auf Sammellisten für Wahlzwecke usw. entsprechende Beträge gezeichnet seien, so müßten zunächst einmal die Genossen den Anfang machen, die dank ihrer Stellung so große Gehälter hätten, daß sie beträchtliche Summen zeichnen könnten.

Genosse Pietzka, Hassel, wünscht, für den Fall, daß in diesem Jahre wieder ein so großer Parteiausflug wie der nach Erkenschwick veranstaltet werde, die Vorbereitungen der technischen Einzelheiten besser sein mögen als im Vorjahre. Er bittet ferner darum, die Zahlen aus dem Geschäfts- und Kassenbericht den Leitern der einzelnen Ortsgruppen schriftlich vom Sekretariat aus zur Verfügung zu stellen, damit auch in den Ortsgruppen ein genauer Ueberblick gegeben werden könne, und der einzelne leitende Funktionär informiert sei. Er betont abschließend, daß immer unser Bestreben sein und bleiben müsse, den Klassenkampfcharakter unserer Partei nicht zu verwischen.

Genosse Buschfort nimmt im Zusammenhang mit Artikeln, die von verschiedenen Parteigenossen im „Freien Wort" geschrieben worden sind, Stellung zu dieser jungen Parteizeitschrift, von der er behauptet, daß sie nur einem kleinen Kreise führender Parteigenossen zur Diskussion zur Verfügung stünde, und daß die Linke darin nicht zu Worte komme.

Genosse Hohmann spricht zunächst über die freie Schulbewegung und erklärt dann, daß wir in unserer Agitationsarbeit für die Partei vielfach dadurch gehemmt würden, daß uns die viel zu hohen Beamtengehälter, die heute auch viele unserer Genossen erhalten, vorgehalten werden. Es würde vielfach gesagt:

Die Arbeiter haben die Revolution gemacht und die Beamten haben sie gewonnen.

Die Genossen in höheren Beamtenstellungen dürfen die Fühlung mit den Massen nicht verlieren.

Genosse Bartels, Scholven, erklärt, daß nicht die Linksparteien die weltlichen Schulen aufgebaut hätten, sondern die Freidenkerbewegung. Wenn nun der Lehrerschaft Schwierigkeiten erwüchsen, so sei das darauf zurückzuführen, daß unsere sozialistischen Eltern nicht in genügendem Maße ihre Kinder in die weltlichen Schulen schicken. Mit dem Moment, wo das wenigstens von dem überwiegenden Teile der Elternschaft gemacht werden wird, ist bestimmt mit einer größeren Entfaltungsmöglichkeit zu rechnen.

Genosse König ermahnt kurz zur tätigen Einreihung in die Arbeitersportbewegung.

Einige andere Genossen sprechen sich in ähnlichem Sinne aus.

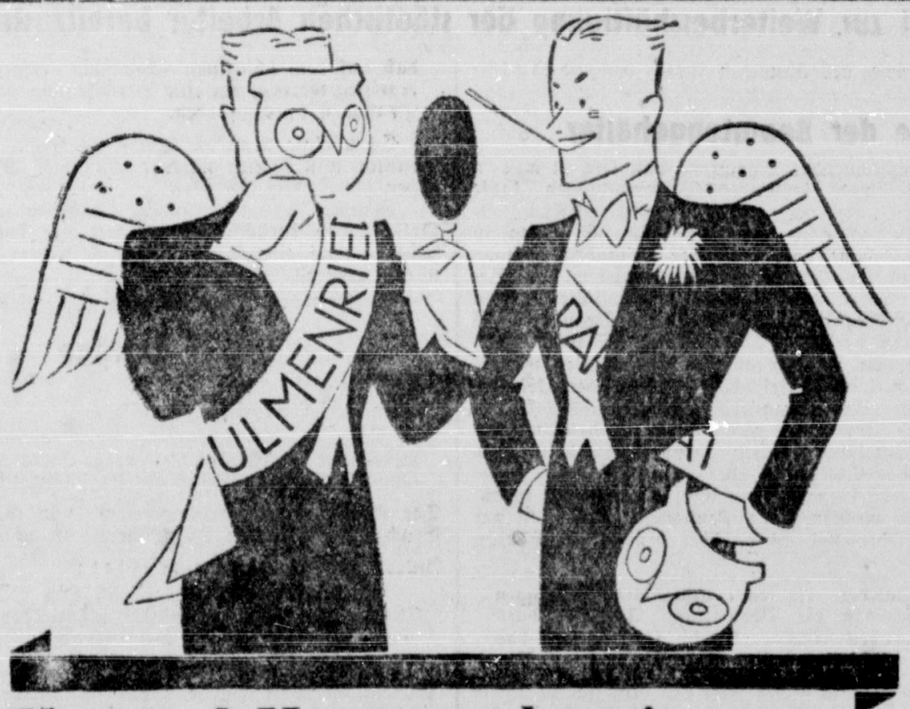
Darauf wird der Antrag Scholven bzgl. der Grenzberichtigung der Ortsgruppen nach dem Vorschlag des erweiterten Vorstandes erledigt. (Die Genossen in der Siedlung sollen durch Abstimmung entscheiden.)

In einem kurzen Schlußwort zu seinem Geschäftsbericht und der Debatte weist Genosse Brüntink die Behauptung zurück, daß das Freie Wort den Genossen der Linken nicht zur Verfügung stehe, er beweist das durch Nennung von Mitarbeitern, die in dieser Zeitschrift bereits geschrieben haben. In der Frage der Beamtengehälter verweist er darauf, daß Genosse Halbfell in seinem Bericht über Kommunalpolitik dazu Näheres sagen werde.

Nach einer kurzen Mittagspause wird die Versammlung mit dem Punkt Wahlen fortgesetzt.

Genosse Mertens beantragt, die Zahl der Vorstandsmitglieder von 15 auf 9 zu reduzieren.

Der Antrag wird abgelehnt.



Karneval-Mummenschanz!
Wir geh'n als Doppeleule!

So werden wir überall willkommen sein. — Wo wir erscheinen, da gibt es Ulmenried-Rarität und ... frohe Gesichter!

ULMENRIED 5 Pfg.
RARITÄT 4 Pfg.

Das sind schon die richtigen Cigaretten!

ECKSTEIN-HALPAUS

Die Wahlergebnisse

sind folgende:

Vorstandswahl:

Der bestehende Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt:

Genosse Brüntink, 1. Vorsitzender, Gelsenkirchen
Genosse Pietzka, 2. Vorsitzender, Buer
Genosse Simon, Kassierer, Gelsenkirchen
Genosse Waldau, Schriftführer, Buer
Genosse Junga, Revisor, Gelsenkirchen
Genosse Boffen, Revisor, Buer
Genossin Vorreiter, Gelsenkirchen
Genossin Zingler, Gelsenkirchen
Genosse Renner, Gelsenkirchen
Genosse König, Gelsenkirchen
Genosse Schrader, Gelsenkirchen
Genosse Symaned, Buer
Genosse Reichrath, Horst
Genosse Neysters, Gelsenkirchen
Genosse Prochaska, Buer.

Bildungsausschuß:

wurde einstimmig wiedergewählt:

Brüntink, Zingler, Schröter, Renner, Mugrauer.

Jugendausschuß:

Genossin Schreyer, Genosse Lenfert, Genosse Duve-Horst, Genosse Sumarski-Buer.

Frauenvorstand:

Genossin Vorreiter, Gelsenkirchen
Genossin Zingler, Gelsenkirchen
Genossin Schreyer, Gelsenkirchen
Genossin Michalski, Horst.

Drei Genossinnen von Buer werden nachträglich genannt, die Frauenversammlung ist erst in dieser Woche.

Pressekommission:

Genosse Schmiegelt, Gelsenkirchen
Genosse Schrader, Gelsenkirchen
Genosse Oppermann, Gelsenkirchen
Genosse Brüntink, Gelsenkirchen
Genosse Schmidt, Buer
Genosse Symaneck, Buer
Genosse Sumarski, Buer
Genosse Schmidt, Buer
Genosse Reichrath, Horst.

Kommunaler Beirat:

Der Uebersichtlichkeit hier vorweggenommen:

Genosse Oppermann, Gelsenkirchen
Genosse Simon, Gelsenkirchen
Genosse Mertens, Gelsenkirchen
Genosse Suhrkamp, Buer
Genosse Schmidt, Buer
Genosse Naujoks, Horst.

Der Bericht der Pressekommission

wurde von ihrem Vorsitzenden, dem Genossen Schmiegelt, gegeben. Er unterstrich einleitend die Wichtigkeit gerade unserer Arbeiterpresse der Tatsache gegenüber, daß in unserem Verbreitungsgebiet Gelsenkirchen-Buer-Horst etwa acht bürgerliche Zeitungen die Bevölkerung in einem Sinne zu beeinflussen bemüht wären, der alles andere, nur nicht im Interesse der Arbeiterschaft liege, der Arbeiterschaft, die wir uns bestreben, im Sinne der sozialistischen Weltanschauung höher zu führen. Nachdem er über einige kleine Beschwerden und Mängel gesprochen hatte, die infolge technischer Verhältnisse ohne Verschulden der Redaktion im vergangenen Jahre aufgetreten waren, betonte er, in anerkennender Weise, daß Redaktion und Verlag in verständnisvoller Zusammenarbeit mit der Pressekommission auch in der verflossenen Zeit nicht ohne Erfolg bemüht gewesen seien, den „Volkswillen" immer besser auszugestalten. Immer wieder sei darauf hinzuweisen, daß unsere Zeitung jetzt frühmorgens erscheine und an Umfang und Inhalt der bürgerlichen Presse nichts nachstehe, der Arbeiterschaft aber das biete, was sie brauche, und was ihrem Interesse diene. Er forderte abschließend dazu auf, noch intensiver als bisher für unsere Zeitung zu werben.

Auch von den nun folgenden Diskussionsrednern wurden keine besonderen Beschwerden gegen die Führung der Redaktion erhoben; die vorgetragenen Wünsche werden in Zukunft noch mehr als bisher Berücksichtigung finden.

Die kommunalpolitische Tätigkeit der Stadtverordnetenfraktion

wurde in einem längeren Bericht, den Stadtverordneter Genosse Halbfell gab, in seiner Eigenschaft als zweiter Fraktionsvorsitzender den Mitgliedern skizziert.

Genosse Halbfell ging davon aus, daß sich die

Auswirkungen der Kapitalnot

überall zeige, und daß nicht zuletzt in den Gemeinden, also auch in unserer Großstadt, aber selbst, wenn wir uns der aus dieser Tatsache sich ergebenden Notwendigkeit der Sparsamkeit nicht verschließen, so müssen wir doch sagen, daß die Art und Weise der Sparmaßnahmen, wie sie Oberbürgermeister Zimmermann durchzuführen beliebt, mehr als eigentümlich berührt. Die Stadtverwaltung hält es nicht für notwendig, mit dem Hauptausschuß über die Wege zu beraten, auf denen in vernünftiger Weise gespart werden kann. Wir wissen, Sparmaßnahmen sind notwendig, und wir sind bereit, die Verantwortung für Sparmaßnahmen mitzutragen, es geht aber nicht so, wie das der Oberbürgermeister getan hat, der einfach ohne irgend jemand zu fragen, in diktatorischer Weise

20 Prozent von jeder Etatsposition abstreichen ließ

und dann mit seinen Sparmaßnahmen lediglich

bei den städtischen Stammarbeitern hängen zu bleiben.

Der Bezirksausschuß wird sich mit unserer Beschwerde über das Vorgehen des Oberbürgermeisters gegen die städtischen Stammarbeiter zu beschäftigen haben. Wenn von unseren Gegnern zur Linken gesagt wird, unser Vorgehen sei nur eine Taktik, so ist dem nicht so, sondern es handelt sich darum,

der Oeffentlichkeit wissen zu lassen, wie weit wir gehen

und um den höheren Instanzen zu zeigen, wie sich die Finanznot auswirkt. Oberbürgermeister Zimmermann hat einfach diktiert. Gegenüber unseren bekannten Anträgen in der Frage der Entlassung der Stammarbeiter hat er sich einfach ablehnend verhalten.

Wir haben beantragt, die Verwaltung möge schleunigst einen

Nachtragsetat fertigstellen,

aber die Verwaltung wird das wohl nicht tun. Wenn der Etat nicht Mittel vorsieht, die dazu dienen, die Stammarbeiter weiter zu beschäftigen, dann werden wir auch dagegen stimmen. Wir sind nicht dafür, daß hier ein Kommissar kommt, der unsere Finanzen regelt, wenn aber die Stadtverwaltung weiter so handelt wie bisher, dann werden wir

den Etat ablehnen

denn wir denken eben nicht daran, für den Etat zu stimmen, wenn er nicht die Mittel für die Weiterbeschäftigung der Stammarbeiter enthält. Wir wenden uns gegen Sparmaßnahmen am verkehrten Ende. Es ist bezeichnend, wenn in der letzten stürmischen Hauptausschußsitzung der Oberbürgermeister plötzlich 10 000 Mark bereit hatte, um die Evangelische Wohlfahrtsschule zu finanzieren, daß er aber über keine Gelder verfügt, um die städtischen Stammarbeiter weiterzubeschäftigen.

Die Arbeiterschaft möge sich merken, daß auch die KPD. dagegen gestimmt hat, als wir in der letzten Hauptausschußsitzung beantragten, es möge beschlossen werden, im Etat Mittel zur Weiterbeschäftigung der städtischen Arbeiter bereitzustellen.

Anschließend an diese Ausführungen sprach Genosse Halbfell über

die Frage der Beamtengehälter

Er sagte, es sei ein bezeichnendes Symptom, daß jetzt in allen Partei-, Gewerkschafts- und sonstigen Versammlungen laute Protestrufe gegen die zu hohen Beamtengehälter ertönten, während früher nur ganz vereinzelt solche Stimmen zu hören waren. Ueberall habe das Bestreben bestanden, Leute, die gar nicht im Beamtenverhältnis gestanden hätten, zu Beamten zu machen und später womöglich höher einzustufen. Kein Genosse würde sich darüber aufregen, wenn ein Beamter 400 bis 600 Mark monatlich verdiene, aber wenn es 1000 Mark seien, so äußerer Bedenken, und wenn der Betrag des monatlichen Verdienstes noch höher sei, dann erkläre der Arbeiter mit aller Deutlichkeit: „Das ist zuviel!" Auch in Gelsenkirchen sind sehr viel bei der Kommune aus dem Angestellten- ins Beamtenverhältnis übergeführt worden, dazu kamen dann noch höhere Einstufungen, das schlimmste aber ist, daß eine ganze Anzahl, besonders höherer Beamter, die infolge der neuen Großstadtbildung ausscheiden mußten, hohe Pensionen, wenn nicht gar hohe Gehälter beziehen und es darüber hinaus verstanden haben,

in Privatbetrieben wieder in sehr gutbezahlte Stellungen hineinzukommen, ohne daß die Verwaltung Anstalten dazu macht, ihnen diese großen Nebenverdienste so weit auf das Gehalt anzurechnen, als das möglich ist.

Wenn die Stadtverwaltung in dieser Zeit der Not sich zu einem solchen Schritt nicht aufraffen kann, dann werden wir ihr die Mittel und Wege dazu zeigen. Genosse Halbfell hält es für wünschenswert, daß in unseren Partei- und sonstigen Versammlungen sich genügend informierte parteigenössische Beamte als Referenten zur Verfügung stellen, die zu den Fragen der Beamtenbesoldung aufklärende Vorträge halten können

Abschließend führte Genosse Halbfell aus:

Die Art und Weise, wie der Oberbürgermeister unsere Anträge behandelt, hat uns dahin gebracht, daß wir, wenn er nicht endlich Vernunft annimmt,

nicht allein Opposition, sondern Obstruktion treiben würden.

Zunächst ist der Oberbürgermeister allen Vernunftgründen unzugänglich. Wenn der Oberbürgermeister in der Stammarbeiterfrage seinen Standpunkt nicht ändert, werden wir uns eben entsprechend einzurichten haben. Wir sind mit dem Oberbürgermeister nicht verheiratet.

Im Anschluß an diese Darlegungen des Genossen Halbfell wurde folgende Entschließung mit überwiegender Mehrheit angenommen:

Die Generalversammlung der Sozialdemokratischen Partei, Gelsenkirchen-Buer ist der Auffassung, daß es mit der heute herrschenden Notlage unvereinbar ist, wenn in Reich, Staat und Kommune und insbesondere in der Schwerindustrie in den hohen Gruppen unverschämt hohe Gehälter gezahlt werden, ferner Pensionen, deren Höhe in keiner Weise berechtigt ist, während eine große Schar von Menschen nur Arbeitslosenunterstützung bezieht, ungerechnet der großen Zahl Bedürftiger, die von der öffentlichen Wohlfahrtspflege unterstützt werden. Die Generalversammlung beauftragt den Vorstand der Partei, bei den maßgebenden Stellen nachdrücklichst dafür zu wirken, daß auf dem schnellsten Wege die erforderlichen Maßnahmen ergriffen werden, um eine Herabsetzung der hohen Gehälter und Pensionen durchzuführen.

Es erfolgte dann die Wahl des kommunalen Beirates, deren Resultat wir bereits unter dem Punkt Wahlen wiedergegeben haben

Genosse Frank wünschte, daß in dem Beirat diejenigen Ortsgruppen berücksichtigt würden, die keinen Stadtverordneten haben — auf eine solche Regelung konnte sich die Versammlung nicht generell festlegen.

Weiter wurden nun die noch nicht erledigten

Anträge

verhandelt.

Antrag der Ortsgruppe Hassel:

Die Generalversammlung wolle beschließen: In Zukunft hat mindestens vierteljährlich eine Stadtteil-Mitgliederversammlung (Gelsenkirchen-Buer-Horst) stattzufinden.

Der Antrag wurde angenommen, und Genosse Brüntink versprach, auf die strenge Durchführung zu achten.

Antrag der Ortsgruppe Hassel:

Wir verlangen, daß gemäß dem Parteistatut der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer zu allen Sitzungen des Ortsvereinsvorstandes hinzugezogen wird.

Genosse Brüntink erklärt dazu, daß ein solcher Passus im Parteistatut nicht stehe. Ein solches Recht könne der ASL. nicht eingeräumt werden. Er sei aber bereit, einen Vertreter der ASL. bei Beratung von Schulfragen hinzuzuziehen.

Die Versammlung beschließt demgemäß.

Antrag der Ortsgruppe Hassel:

Die Generalversammlung wolle beschließen: Von den eingegangenen Beiträgen verbleiben in Zukunft 10 Proz. mehr als bisher den Ortsgruppenkassen.

Der Antrag wird zurückgestellt, ebenso ein Antrag, der mit diesem im Zusammenhang steht, an Stelle der bisherigen 80 Prozent nur noch 70 Prozent an den Bezirk Dortmund abzuliefern.

Antrag der Ortsgruppe Hassel:

Satzungsänderung und Erweiterung.

Der Vorstand ist verpflichtet, die Generalversammlung 6 Wochen vorher bekanntzugeben. Anträge zur Generalversammlung sind 3 Wochen vorher dem Ortsvereinsvorstand zuzuleiten und von diesem zwei Wochen sämtlichen Ortsgruppen mitzuteilen. Der Geschäfts- und Kassenbericht sowie die eingegangenen Anträge sind allen Delegierten zur Generalversammlung vorzulegen.

Dieser Antrag wurde mit Zweidrittel-Mehrheit angenommen.

Antrag der Ortsgruppen Horst 1 und 2:

Die Unterbezirksgeneralversammlung der SPD. wolle beschließen, die Delegierten zum Reichsparteitag vorzuschlagen und die Wahl durch Abstimmung in den Ortsgruppen (Urwahl) vornehmen zu lassen.

Der Antrag fand Annahme und wird der Unterbezirksgeneralversammlung vorgelegt werden.

Ein zweiter Antrag der gleichen Ortsgruppen lautete:

Die Unterbezirksgeneralversammlung der SPD. wolle beschließen, eine Erklärung abzugeben, daß in Zukunft der Bezirksparteitag der SPD. vor dem Reichsparteitag stattzufinden habe.

Dieser Antrag wurde gleichfalls angenommen und wird der Unterbezirksgeneralversammlung vorgelegt werden.

Genosse Schmiegelt teilte der Versammlung mit, daß er sein Mandat als Stadtverordneter aus Gesundheitsrücksichten und wegen Arbeitsüberlastung niederlegen werde.

Nachdem die Versammlung einen Antrag, nach dem jeweilig der nächste auf der Liste nachrücken solle, wenn ein Stadtverordneter sein Mandat niederlege, abgelehnt hatte, wurde die Beschlußfassung über den Nachfolger des Genossen Schmiegelt dem erweiterten Vorstand übertragen.

Wir nehmen hier gleich vorweg, daß in dieser Sitzung der Genosse Buschfort, Buer, als Nachfolger bestimmt wurde.

In seinem Schlußwort ermahnte Genosse Brüntink nochmals zu aktiver Arbeit in den weiteren Monaten des Jahres 1930 und machte es besonders den Delegierten zur Pflicht, mit allem Nachdruck für die Partei und Presse zu werben.

Die sehr gutverlaufene Versammlung wurde mit einem Hoch auf die Partei geschlossen.

SPD

GELSENKIRCHEN-BUER

Frauengruppe, Gelsenkirchen.

Mittwoch, ab 3 Uhr: Handarbeitsstunde im August-Bebel-haus. Das Schauspiel von Crede: „Gequälte Menschen" wird gelesen.

Frauengruppe, Stadtbezirk Buer.

Donnerstag, den 13. Februar, nachmittags 4 Uhr: Jahresgeneralversammlung im Volkshaus, Buer. Tagesordnung: Bericht, Vortrag der Genossin Pfeifenbring, Vorstandswahl. Nachträglich: Gemütliches Beisammensein. — Kaffeetassen und Butterbrot mitbringen. — Kuchen und Gebäck ist im Lokal zu kaufen.

SAJ **JUGEND-VERANSTALTUNGEN**

SAJ., Gelsenkirchen.

Heute 8 Uhr im August-Bebel-Heim: Aelteren-Abend.
Mittwoch, 8 Uhr: Probe für die Märzgefallenenfeier. Wir bitten um die Teilnahme aller Mitglieder.

Heitere Kinderfilme.

Für unsere Jugend im allgemeinen und für die Roten Falken im besonderen laufen morgen, Mittwoch, 15 Uhr, in der Bilderschau auf der Kaiserstraße und um 17 Uhr im Stadtteil Buer, im Goldberghaus, heitere Kinderfilme. Es handelt sich teils um allerlei Späße, teils um lustige Tierfilme. Wenn auch wir älteren heute kaum noch Ursache zum Lachen haben, so wollen wir doch die Jugend gern an den Quell reiner Freude und Heiterkeit heranziehen. Deswegen bitten wir die Eltern, ihren Kindern das Zehnpfennigstück zu geben, das sie brauchen, um diesen heiteren Filmnachmittag im Stadtteil Gelsenkirchen und im Stadtteil Buer mitzuerleben und sich herzlich mitzufreuen. Eltern, die Zeit haben, ihre Kinder zu begleiten, sind natürlich herzlich willkommen.

SAJ., Bezirk Buer.

Dienstag, den 11. dieses Monats, um 20 Uhr, findet im Volkshaus Buer eine wichtige Funktionärsitzung statt. Thema: Märzgefallenenfeier.

Die Anmeldungen für das Zeltlager müssen bis spätestens Dienstag hier im August-Bebel-Haus erfolgt sein.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen, Tambourkorps.

Heute abend 7.30 Uhr in der Lessingschule: Probe.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Lautenkursus.

Da die Teilnahme an den vom Jugendamt eingerichteten Lautenkursen sehr rege ist, hat Herr Kothe sich bereit erklärt, im Stadtbezirk Gelsenkirchen noch einen weiteren Kursus zu übernehmen. Derselbe beginnt am Dienstag, dem 11. Februar, 20 Uhr, in der Städtischen Frauenschule, Gelsenkirchen, Neumarkt Nr. 2. Anmeldungen werden daselbst entgegengenommen. Die Teilnehmergebühr beträgt monatlich 3 RM.

Schulentlassungsfeier.

Donnerstag, den 13. Februar, abends 8 Uhr, im Metallarbeiterheim, Augustastraße: Sprechchorprobe zur Schulentlassungsfeier. Es wird dringend gebeten, sich möglichst zahlreich zu beteiligen.

Theater / Musik

Städtische Veranstaltungen Gelsenkirchen.

„Wallensteins Tod" gelangt für die Vormietegruppe blau morgen — Mittwoch — in der Stadthalle durch das Düsseldorfer Schauspielhaus zur Aufführung. Spielbeginn: 19.30 Uhr. Ende gegen 22 Uhr. Tageskarten sind im Städtischen Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), Rathaus Buer (Zimmer 17) und in den Verkaufsnebenstellen zu haben.

Verantwortlich ist: den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler, für den Anzeigenteil Karl Chemnitz beide in Gelsenkirchen — Druck: „Volkswille" Ludwig Leppoldt GmbH., Gelsenkirchen-Buer

Wirtschaft und Gewerkschaft

Der Abschluß der preußischen Staatsbank

Nach dem Geschäftsbericht der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) für das Jahr 1929 hat sich der gesamte Umsatz auf einer Seite des Hauptbuches von 30,2 Milliarden Mark im Jahre 1928 auf 34 Milliarden erhöht. In erster Linie entfällt die Umsatzsteigerung auf das Geldgeschäft mit Banken und Sparkassen.

Die Rohgewinne liegen mit 11,6 gegen 10,5 Millionen erheblich über den Ziffern des Vorjahres, dagegen ist der Reingewinn mit 4,8 gegen 5,1 Millionen geringer geworden. Dies hängt mit einer starken Erhöhung der Verwaltungsausgaben von 4,8 auf 6,3 Millionen zusammen, da im Berichtsjahr rund eine Million rückständige Gewerbesteuern zu zahlen waren. Vom Reingewinn werden diesmal entsprechend der Bestimmung des Preußischen Staatshaushaltes 2 Millionen, also das Doppelte des Vorjahres, an die Generalstaatskasse abgeführt. Weite 2 Millionen werden dem Kapital überwiesen, das sich damit auf 17 Millionen erhöht. 500 000 Mark wurden zur Auffüllung der Reserven auf 7,5 Millionen verwendet. Seit 1928 konnte also das Eigenkapital der Preußischen Staatsbank von 18 auf 24,5 Millionen erhöht werden.

Zur Zinspolitik führt der Geschäftsbericht aus, daß die Zinssätze der Staatsbank auch im Berichtsjahr fast regelmäßig unter denen des allgemeinen Geldmarktes lagen. Die Spanne zwischen Soll- und Habenzinsen, die sich schon im Vorjahre von 1,05 auf 0,98 Prozent gesenkt hatte, verringerte sich weiter auf 0,93 Proz. Bezeichnend für die vorsichtige Kreditpolitik der Seehandlung ist, daß sie bei den 195 Bank- und Bankierzusammenbrüchen des letzten Jahres nur in vier Fällen beteiligt war. Verluste sind der Staatsbank nur in einem einzigen Falle in Höhe von 100 000 bis 200 000 Mark entstanden.

Aus den Geschäftsabschlüssen

Heinrich August Schulte A.-G., Dortmund.

Nach dem Geschäftsbericht dieser Handelsgesellschaft der Ver. Stahlwerke für das Geschäftsjahr 1928/29 (30. September) beläuft sich der Warenbruttogewinn auf 7,89 (7,95) Mill. Mk. Nach Verrechnung der Generalunkosten von 6,89 (6,80) Millionen Mark, sowie der Abschreibungen von 0,47 (0,42) Millionen Mark verbleibt einschließlich 13 119 Mk. Vortrag ein Reingewinn von 741 893 Mk. (745 119), aus dem eine Dividende von wieder 6 % zur Verteilung gelangt. 9893 Mk. werden vorgetragen.

Westfälische Eisen- und Drahtwerke A.-G., Werne b. Langendreer

Die Gesellschaft, deren Betriebe an die Ver. Stahlwerke verpachtet sind, schließt das Geschäftsjahr 1928/29 mit einem Betriebsüberschuß von 150 106 (8804) Mk. Nach Abzug der Unkosten, Steuern und Abschreibungen von insgesamt 168 658 (174 425) Mk. verbleibt ein Verlust von 1 232 502 Mk., in dem der aus dem Vorjahre übernommene Verlust von 1 213 949 Mk. bereits enthalten ist. Der Verlust soll vorgetragen werden. Gemäß dem Vertrage mit den Ver. Stahlwerken erhalten die Aktionäre eine Dividende von 5,5 Prozent.

Eisenindustrie zu Menden und Schwerte A.-G., Schwerte.

Die zum Konzern der Ver. Stahlwerke gehörende Gesellschaft schlägt der zum 1. März einzuberufenden ordentlichen Hauptversammlung die Verteilung einer Dividende von wieder 5½ Prozent vor.

Ibbenbürener Volksbank, Ibbenbüren i. W.

Die Gesellschaft schlägt der auf den 28. Februar einberufenen Hauptversammlung die Verteilung einer Dividende von wieder 10 Prozent vor. Aktienkapital 300 000 Mk.

Die Reichselektrowerke

werden, wie im Vorjahr, eine Dividende von 8 Prozent ausschütten. Die Stromabgabe steigerte sich im verflossenen Geschäftsjahr um 300 Millionen Kilowattstunden auf 2,3 Milliarden. Zu gleicher Zeit wird mitgeteilt, daß der Umbau von Zschernowitz beendet ist. Zschernowitz wird mit Trattendorf und Lauta zusammen 730 000 kwh liefern, was etwa einer Million PS entspricht. Davon entfallen auf Lauta 130 000, auf Trattendorf 160 000 und auf Zschernowitz 440 000. Zschernowitz ist damit das größte europäische Elektrizitätswerk.

Dividendenvorschläge

Bayr. Hypothekenbank: wieder 10 Prozent.
Bank für Handel und Gewerbe, Leipzig: 10 Prozent.
Elektrowerke A.-G. Berlin: wieder 8 Prozent.
Maschinenbau A.-G. Martini u. Hünecke, Berlin: wieder 10 Prozent.
„Union", Hagelversicherungs-Gesellschaft Weimar: 10 Proz.
Bielefelder A.-G., Mech. Weberei: 0 Prozent.
Stahlwerk Brüninghaus A.-G. in Werdohl: wieder 4 Proz.
Preußengrube A.-G.: wieder 5 Prozent.
„Eintracht", Braunkohlenwerke A.-G., Welzow: wieder 10 Prozent.
Bergbau A.-G. Lothringen: 4—5 Prozent.

13 Prozent Umsatz-, 50 Prozent Gewinnsteigerung

meldet der amerikanische Du-Pont-Chemiekonzern für das letzte Geschäftsjahr. Der Konzern ist als Hauptaktionär der General Motors Corp. auch an den deutschen Opelwerken interessiert.

Mehl und Kartoffeln

sollen nach neuesten Meldungen im Westen Deutschlands im Großhandelspreis herabgesetzt werden.

Klatsch gegen die Bauhütten

Die Bauhütte Berlin feierte kürzlich ihr 10jähriges Bestehen und hatte aus diesem Grunde für ihre Arbeiter, Angestellten und deren Angehörige eine Feier veranstaltet. Diese Feier gab der kommunistischen Presse und auch dem den christlichen Gewerkschaften nahestehenden Blatt „Der Deutsche" Veranlassung, sich in herabsetzender Weise über diese Feier zu äußern. Es wurde behauptet, daß die Bauhütte eine Summe von über 100 000 Mark zur Durchführung der Veranstaltung ausgegeben habe.

Wir standen von vornherein auf dem Standpunkt, daß diese Angabe maßlos übertrieben sei und haben uns dieserhalb an zuständiger Stelle informiert. Der Verband sozialer Baubetriebe gibt uns nun zur Richtigstellung folgende Darstellung:

„Die Bauhütte Berlin feierte ihr zehnjähriges Bestehen auf gemeinsamen Beschluß der Geschäftsleitung, des Delegiertenausschusses, des Betriebsvorstandes und des Aufsichtsrates mit sämtlichen Betriebsangehörigen und deren erwachsenen Familienmitgliedern. Da für die Feier weder die Volksbühne, noch das Große Schauspielhaus, noch ein anderer Saal für 2000 bis 2500 Besucher zu bekommen war, wurde der große Saal der Scala genommen und die Feier am Sonntag, den 15. Dezember 1929 in der Zeit von 11 bis 13.30 Uhr in Form einer Matinee abgehalten.

Als Miete für den Saal einschließlich Garderobe und Heizung hatte die Bauhütte 1650 Reichsmark, für den Sängerchor, die mitwirkenden Künstler, die Musik sowie für sonstige Unkosten die Summe von 2500 Reichsmark zu zahlen, so daß die gesamten Unkosten für die Feier sich auf 4200 Reichsmark beliefen.

Außer diesen Unkosten hatte die Bauhütte Berlin schon vor der Feier 10 000 Reichsmark der Wohlfahrtskasse des Betriebes, die von dem Betriebsrat verwaltet wird, zur Unterstützung erkrankter und in Not geratener Betriebsangehöriger überwiesen."

Damit steht fest, daß die kommunistische wie bürgerliche Presse in recht leichtfertiger Weise Nachrichten in Lauf gesetzt hat, die ganz offenbar nur dem Zweck dienen sollten, das Ansehen der sozialen Bauhütte zu untergraben.

Die Hungernden nicht vergessen

g Die vordringlichste Aufgabe des Reichstags, die im Zusammenhang mit der Finanzfrage angepackt und so schnell wie möglich zu einer positiven Lösung gebracht werden muß, ist die Erweiterung der Krisenfürsorge. Hier darf kein Tag länger mehr gezaudert werden; es gilt, wirkende Not zu lindern; es gilt, Hunger zu stillen. Der Ausbau der Krisenunterstützung ist eine unumgängliche Notwendigkeit, denn Tag für Tag steigen die Aussteuerungsziffern, steigen die Lasten der Gemeinden. Es ist schlechterdings unmöglich, die Hilfe für die Arbeitslosen, die nicht mehr von der Versicherung unterstützt werden, und die auch vom Bezug der Krisenunterstützung nach den zur Zeit geltenden Bestimmungen ausgeschlossen sind, von der Finanzlage der einzelnen Kommunen abhängig zu machen.

Der Ernst der Notlage der Arbeitslosen, die von der Arbeitslosenversicherung keine Hilfe mehr erhalten können, ist unverkennbar. Man darf nicht vergessen, daß noch über die Einschränkungen der Krisenunterstützung, die Ende Juni vergangenen Jahres vom Reichsarbeitsminister vorgenommen wurden, hinaus von den Präsidenten der Landesarbeitsämter neue und weitergehende Beschränkungen im Laufe der letzten Monate durchgeführt worden sind. So wurde, wie in der soeben erschienenen neuesten Nummer der Gewerkschaftszeitung, das Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, mit Nachdruck hervorgehoben wird, teilweise die Altersgrenze über 21 Jahre bis zu 25, ja bis zu 35 Jahren erhöht. Es wurde die Zulassung nur auf männliche oder sogar nur auf verheiratete Arbeitslose beschränkt. Ehefrauen wurden vielfach gänzlich von dem Bezug der Krisenunterstützung ausgeschlossen. Kleine Orte, an denen nicht viele Arbeitslose vorhanden waren, nahm man ganz aus der Krisenunterstützung heraus. Die Dinge liegen also so, daß keineswegs alle vom Reichsarbeitsminister zugelassenen Berufsangehörigen nun auch tatsächlich Krisenunterstützung beziehen. Die von den Präsidenten der Landesarbeitsämter vorgenommenen besonderen Einschränkungen machen es schwer, ein ganz klares Bild über den Bezug oder Nichtbezug von Krisenunterstützung in den einzelnen Landesteilen zu geben. Immerhin sind die bekannt gewordenen Tatbestände sattsam genug, um sofortige Abhilfe zu erheischen. Die Not der jugendlichen Arbeitslosen unter 21 Jahren und die der Gruppen mit sogenannter berufsüblicher Arbeitslosigkeit ist wiederholt in der Arbeiterpresse dargestellt worden. Die Bauarbeiter sind beim Reichsarbeitsminister vorstellig geworden, da bei ihnen der Ausschluß von der Krisenunterstützung gerade in diesem Winter erschreckendes Elend hervorgerufen hat. Rund 200000 Bauarbeiter haben in diesem Winter keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung stellen können. Eine furchtbare Ziffer — erschütternd und alarmierend! Auch in der Berufsgruppe „Lohnarbeit wechselnder Art", d. h. bei den un- und angelernten Fabrikarbeitern, die zum größten Teil von der Krisenunterstützung ausgeschlossen sind, ist die Arbeitslosigkeit groß.

Für die Erweiterung der Krisenunterstützung müssen im Reichstag Mittel für das laufende und für das neue Geschäftsjahr bereitgestellt werden. Eingesetzt waren im Etat zunächst einmal 120 Millionen; dazu kommen noch 30 Millionen im Nachtragsetat. Diese 150 Millionen reichen aber nur zur Unterstützung innerhalb der zur Zeit recht eng gezogenen Grenzen der Krisenfürsorge aus. Wir brauchen also für das laufende Geschäftsjahr noch eine Nachbewilligung und für das kommende die Einsetzung eines erheblich größeren Betrages als 150 Millionen. Die Beschaffung der notwendigen Mittel ist gewiß keine Kleinigkeit. Allein sie sind nun einmal unumgänglich notwendig — notwendig wie die Luft zum Atmen.

Der neue Eisenpakt

Straffe Zusammenfassung — Exportregulierung — Mindestpreise

Das internationale Eisenkartell hat in der letzten Zeit eine grundsätzliche Reorganisation und damit eine neue Festigung erfahren. Voran ging eine Reorganisation in der Eisenwirtschaft der beteiligten Länder.

So wurden die deutschen Eisenverbände auf 10 Jahre verlängert und die letzten Außenseiter — es erhebt sich hier die Frage, woher die immer über mangelnde Kapitalsbildung klagende Schwerindustrie Millionen dafür hernahm — aufgekauft. Das dürfte der deutschen Eisenindustrie zumindesten 60 Millionen Mark gekostet haben. In Frankreich hat die Kartellierung der Eisenindustrie weiter Fortschritte gemacht und auch in Belgien ist es, trotz der starken Zersplitterung und Interessenverschiedenheit der zahlreichen kleineren Werke, zur Gründung eines Rohstahlkartells gekommen. Der Kartellgedanke, von Deutschland ausgehend, hat überraschende Fortschritte gemacht. Das kam dem internationalen Eisenpakt zugute.

Dieser Eisenpakt, Internationale Rohstahlgemeinschaft genannt, war bisher ein reines Kontingentierungskartell. Er sah für die einzelnen ihm angeschlossenen Ländergruppen Gesamtquoten vor. Wurden diese Quoten überschritten, dann war eine Strafe zu zahlen. Die Konstruktion des internationalen Eisenpakts zielt also darauf hin, durch Zusammenschluß der wichtigsten Eisenerzeugerländer und durch eine Regulierung der Erzeugung die Weltmarktpreise für Eisen und Stahl in die Höhe zu treiben. Dabei kam es besonders auf eine Verbesserung der Exportpreise an. Das Ziel ist nicht ganz erreicht worden. Nach einer vorübergehenden Steigerung der Weltmarktpreise ist seit Frühjahr 1929 wieder eine Abschwächung eingetreten. Die Exportpreise werden für die deutsche und teilweise auch für die französische Eisenindustrie als unzureichend bezeichnet. Behauptet wird weiter, daß nur die belgischen Werke bei den gegenwärtigen Exportpreisen ihr Auskommen finden. Nun hat sich die deutsche Industrie dadurch entschädigt, daß sie mit Hilfe des hohen Eisenzolls die Inlandseisenpreise sehr hoch hielt. Im kleineren Maßstab haben das ja auch die Franzosen nachgemacht. Alles das ist keine Regelung und so tauchte der Gedanke auf, das Angebot auf den Weltmärkten zu regulieren. Das will man mit Verkaufsverbänden, sogenannten Exportsyndikaten erreichen. Man will die Konkurrenz auf den Auslandsmärkten durch ein reguliertes Angebot und durch eine bestimmte Preisstellung unterbinden.

Ueber die Notwendigkeit, Exportsyndikate zu errichten, sind sich die beteiligten Eisenwirtschaften einig. Jedoch sind die Exportsyndikate in der geplanten Form bisher noch nicht zustande gekommen. Schwierigkeiten bieten die Quotenansprüche. Man hat sich deshalb mit einer provisorischen Regelung begnügt. Diese geht dahin, daß die Gesamtquote in eine Inlands- und Exportquote aufgeteilt wird. Bei der Aufteilung geht man von den Ausführungen im Jahre 1928 und 1929 aus. Bei einer Abnahme des Inlandsabsatzes wird den beteiligten Ländern zugestanden, die Exportquote um die Hälfte des Rückganges zu erhöhen; bei einer Steigerung des Inlandsabsatzes tritt selbstverständlich eine entsprechende Einschränkung ein. Den Ausgleich zwischen den Exporten der einzelnen Länder übernimmt eine Exportverteilungsstelle. Dieser müssen sämtliche Exportaufträge gemeldet werden. So kann diese durch Steigerung des Inlandsabsatzes freiwerdende Exportaufträge einem anderen Lande zuweisen. Das bedeutet Beschäftigungsausgleich bester Art und ist zweifellos von grundsätzlicher Wichtigkeit. Der Verkauf nach dem Auslande erfolgt also wie bisher durch die nationalen Syndikate bezw. Werkshandelsgesellschaften. Er wird nur kontingentiert und durch die Verteilungsstelle mengenmäßig reguliert. Diese Regelung umfaßt Halbzeug, Träger, Stabeisen, Großbleche und voraussichtlich auch Bandeisen, also alle sogenannten A-Produkte. Für die sonstige Großeisenerzeugung bestehen ja schon zumeist internationale Verkaufssyndikate. Das gilt für Schienen, Röhren, Walzdraht usw. Eine freie Auslandskonkurrenz gibt es eigentlich nur noch für Nickel und Feinbleche; wer weiß aber, wie lange diese freie Konkurrenz noch dauern wird.

Die oben geschilderte Regelung wird durch Preisabreden ergänzt. Für die wichtigsten Eisenhandelsprodukte sind zunächst in privater Vereinbarung Mindestpreise festgelegt worden, die voraussichtlich später vertraglich verankert werden. Durch diesen Ausbau der Rohstahlgemeinschaft wird die Konkurrenz unter den beteiligten Eisenwirtschaften ausgeschaltet. Die Inlandsmärkte sind ja bereits seit langem durch Zölle, Marktschutzabkommen und Kontingentsvereinbarungen vor Preisunterbietungen geschützt. Die jetzige Preis- und Mengenregelung für den Export ist der erste Schritt zur Beherrschung der Auslandsmärkte. Die großen europäischen Eisenbörsen — sie befinden sich vorzugsweise in Belgien, wo die großen Auslandsgeschäfte getätigt werden und wo sich bisher die Weltmarktpreise bildeten — werden als Warenbörsen ihre Bedeutung verlieren. Sie werden, wie so viele andere Märkte, als Faktor aus der Preisbildung ausgeschaltet. Die Preisbildung übernimmt das Kartell. Unnötig die Bemerkung, wie wichtig und notwendig es ist, daß die Völker bezw. die Gewerkschaften Einfluß auf diese internationale Kartelle gewinnen. Man möchte diesen Einfluß als die wichtigste Aufgabe der Gewerkschaftsinternationale bezeichnen.

7 gegen 79

Die KPD. bei den Leipziger Metallarbeitern

g Bei den Wahlen in den Bezirken und Branchen zum erweiterten Vorstand des Metallarbeiterverbandes Leipzig wurden von 86 Mitgliedern ganze 7 kommunistische „Oppositionelle" gewählt.

Verbindlichkeitserklärung in der Solinger Industrie.

g Wie wir erfahren, hat der Reichsarbeitsminister den zwischen dem Arbeitgeberverband und den Gewerkschaften geschlossenen Rahmentarifvertrag vom 8. 2. 1929 für die Kollektivarbeiter und das Abkommen für die Löhne vom 11. November 1929 für die Kollektiv- und Rasiermesser-Fabrikarbeiter vom 1. 1. 1930 ab für allgemein verbindlich erklärt.

Unterhaltung und Wissen

Reporter beim Funk

Verbrechernovelle von Max Bernardi / Moderner Bankeinbruch

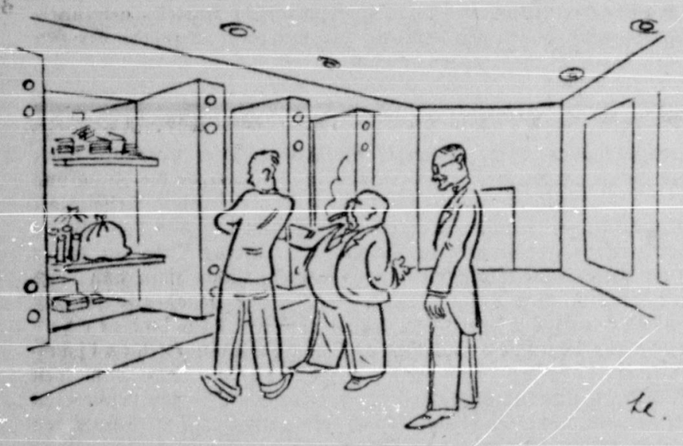
„. . . und nun, meine Damen und Herren, begeben wir uns in das Allerheiligste der Bank, zu dem von meterdicken Eisenbetonmauern ängstlich behüteten Goldschatz zwölf Meter unter der Erde. Die Anlage der Tresors ist nach modernsten Richtlinien erfolgt und wurde, wie Ihnen bereits liebenswürdigerweise der Herr Bankdirektor auseinandersetzte, mit einem ungeheuren Kostenaufwand bewerkstelligt. Dafür besitzt nun die „Tresorbank" ein unbedingt bomben-, feuer- und diebessicheres Schatzgewölbe, dem wir alle mit vollem Vertrauen — bitte sehr, Herr Direktor, mir scheint, Sie wünschen unseren Hörern noch etwas mitzuteilen?"

„Allerdings. Ich wollte noch erwähnen, meine sehr verehrte Hörerschaft, daß bisher noch kein Fremder das Tresorgewölbe unserer Bank betreten hat, indem daß es das Reglement unseres Instituts ein für allemal streng verbietet. Eine sinreiche Preßluftanlage ermöglicht den reibungslosen Verkehr von unseren Kassenschaltern im Parterre nach den Kellergeldschränken, ohne daß ein Beamter oder Kunde direkten Zutritt zu den Golddepots erlangt. Ein einziger Beamter beherrscht mittels weniger Handgriffe den Mechanismus der hydraulischen Pressen. Wenn also heute eines Fremden Fuß — ich bitte um Verzeihung, Herr Reporter —"

„Aber ich bitte sehr, Herr Direktor, fahren Sie fort!"

„. . . ausnahmsweise eines Fremden Fuß bis zu den Panzergewölben vordringt, so geschieht dies, um Sie alle, meine Damen und Herren, durch Ihren ausgezeichneten Funkreporter von der bedingungslosen Sicherheit aller uns anvertrauten Gelder und Kostbarkeiten eindringlichst zu überzeugen. Besser als alle Zahlen und Daten hierüber wird Ihnen, meine verehrte Hörerschaft, der indirekte Anblick durch das Auge des Mikrophons (wie sich Ihr Herr Funkreporter so treffend ausdrückte) eine Vorstellung von der Macht unseres Schatzgewölbes übermitteln."

„Meine Damen und Herren, der Herr Bankdirektor übernimmt nun persönlich die Führung. Wir stehen wieder im Lift, der uns jetzt in rasender Geschwindigkeit mehrere Stockwerke tief unter die Erde führt. Der letzte und wohl der interessanteste Teil unserer Bankhausexpedition steht bevor. Schon sind wir angelangt. Wir stehen in einem hell erleuchteten Gang, der nicht im geringsten kellerartig wirkt, vielmehr wie eine langgestreckte Tanzdiele mit verschwiegenen Sektnischen. Wir schreiten auf einem roten Teppich dahin, der jeden Laut schluckt, rechts und links in den Wänden



Champagnerlogen — nein, Stahlpanzertüren in dicken Betonmauern.

Der Beamte zeigt nun eine Sicherheitsvorrichtung, die sowohl zur Bekämpfung von Feuer als auch zur Unschädlichmachung verwegener Bankeinbrecher, die vielleicht durch Unterkellerung des Tresorgewölbes in die Schatzkammer eingedrungen sind, hervorragende Dienste leisten wird. Durch Druck auf einen Knopf, der ganz versteckt an der Wand hinter mir angebracht ist kann in wenigen Minuten das ganze Tresorgewölbe unter Wasser gesetzt werden. Einbrecher, die sich der Schatzkammer als Maulwürfe nähern würden, müßten selbst auf der Flucht in ihrem eigenen Stollen elendiglich ertrinken. Von den vielen anderen Schutzvorkehrungen gegen einen unerwarteten Ueberfall von außen her zeigt mir Herr Bankdirektor eben noch ein eisernes Gitter, das durch einen Hebel aus dem Erdboden ausgelöst wird und blitzschnell zur Decke schnellt und so den natürlichen Ausgang unvermutet sperrt.

Der Beamte tritt jetzt an das am Ende dieses geheimnisvollen Schatzkästleins gelegene Schaltwerk. Wie durch Zauberkraft öffnen sich der Reihe nach alle Tresore. Aus dem Inneren der stählernen Leiber schieben sich, durch unsichtbare Kraft getrieben, metallene Tischplatten, auf denen, sauber gebündelt, Banknotenpäckchen ein stilles Dasein verträumen. Eine Panzertür nach der andern öffnet sich durch geheimnisvolle Macht mit unwiderstehlicher, zäher, langsamer Kraft. Gold- und Silberbarren, zu kleinen Bergen geschichtet, Juwelen, Schmuck, Gemälde, Briefmarkensammlungen Dokumente, Aktien, Münzen und immer wieder Banknotenpakete aller Herren Länder. Ein Taumel mag einen bei diesen ungeheuren Schätzen, die plötzlich wie auf einem Präsentierbrett dargeboten scheinen, ergreifen. Die ganze Kriegsschuld ließe sich mit einem Male bezahlen, und Ihnen meine Damen und Herren, und auch mir möchte ich nur einen ganz kleinen Teil davon wünschen. Da brauchten Sie nicht zu Hause in Ihren engen Stuben hocken und die langweilige Reportage eines armen Teufels am Mikrophon mit anhören, und ich brauchte mich nicht mit vollgefressenen Bankdirektoren herumzuschlagen — —"

„Wie? Was erlauben Sie sich für schlechte Scherze, mein Herr!"

„Schlechte Scherze?" — Rrrrrrrtsch!"

„Hilfe, Ueberfall!"

„Ruhe; sonst lasse ich das Wasser einströmen. Meine Damen und Herren, ich habe das eiserne Schutzgitter ausgelöst. Herr Bankdirektor samt treuen Beamten befinden sich dahinter — Zoologischer Garten — ja — —"

„Hilfe, Hilfe! Sie Schurke! Räuber — Mörder — Diebe!"

„Na schön; schreien Sie sich die Lunge aus! Ich hänge Ihnen das Mikrophon ans Gitter. Kommen Sie nicht zu nahe daran; sonst versteht Sie unsere liebe Hörerschaft schlecht."

„Zum Teufel mit Ihrem Mikrophon, Sie Betrüger, Schwindler, Bandit! Wenn ich nur an die Alarmleitung heran könnte."

„Ja, das können Sie eben nicht, Direktorchen; das ist schon alles so sinnreich konstruiert. Ihr treuer Beamter ist übrigens der Tüchtigere. Die Tresors beginnen sich schon wieder zu schließen. Ich habe keinen Augenblick zu versäumen. Hier der Devisenschrank."

„Hände weg!"

„Danke sehr für die Aufmerksamkeit, Herr Direktor, aber so schnell schließt sich die Türe ja nicht. Ich werde mir schon nicht die Finger klemmen. Donnerwetter, man hat immer noch viel zu wenig Taschen. Für die paar Millionen lohnt sich der Spaß ja kaum. Was ist denn das? Tausendmarkscheine! Na schön, rin in die Westentasche! Kleingeld muß man ja auch haben. Schluß! Für die nächsten Tage wird es schon reichen. Was toben Sie denn so, meine Herren? Ich hätte wahrhaftig Lust, ein bißchen Wasser . . ."

„Hilfe! Hilfe!"

„Wie? Sie können nicht schwimmen? Ich machte doch nur Spaß, Herr Direktor. Mein Anzug verträgt kein Wasser, und ich muß doch immer tadellos in Schale sein, nicht wahr? Das Mikrophon muß ich Ihnen nun leider fortnehmen; den verehrten Damen und Herren haben Sie ja auch schon genug erzählt. Vielleicht hat oben



der Prokurist oder der Herr Oberkassierer noch einen Wunsch, vielleicht auch noch ein süßes Tippfräulein oder der Portier; vielleicht wollen sie den fünf Millionen Hörern auch noch etwas flüstern. Du liebe Zeit, ich muß eben sehen, wie ich mir den besten Abgang verschaffe. Liebes Direktorchen, genehmigen Sie meinen aufrichtigen Dank! Ich werde nicht versäumen, Sie bei jeder Gelegenheit zu empfehlen. Also — auf Wiederhören!"

„Achtung, Achtung, meine Damen und Herren! Wir geben nochmals bekannt, daß die für heute nachmittag anberaumte aktuelle Reportage aus der neuerbauten „Tresorbank" wegen einer technischen Störung nicht stattfinden konnte. Wir sandten Ihnen stattdessen ein lustiges Schallplattenkonzert. Im Anschluß daran hören Sie nun programmäßig einen Vortrag über „Das moderne Rüstzeug moderner Verbrecher" . . ."

Sprachgenie Friedrich Engels

Eine interessante Studie über die Sprachenkenntnisse von Friedrich Engels veröffentlicht Georg Stolz in der wissenschaftlichen Monatsschrift der Prager Arbeiter-Akademie (Zentrale der tschechischen Arbeiter-Bildungsvereine). Georg Stolz weist darauf hin, daß Engels die meisten europäischen und viele orientalischen Sprachen verstand und schrieb. Engels korrespondierte mit Russen, Polen, Dänen, Portugiesen in ihren Muttersprachen. Er schrieb nicht nur spanisch, sondern auch ein tadelloses Kastilianisch, und neben der italienischen Schriftsprache kannte er auch den Mailänder Dialekt. Außer dem Englischen beherrschte er das Irische. Friedrich Engels sprach aber auch Tschechisch. Er las tschechische Bücher und korrigierte sogar die erste tschechische Uebersetzung des „Kommunistischen Manifestes", die der in vorigem Jahre in Wien verstorbene tschechische Sozialist Radimsky besorgte. Radimsky, der Engels um Autorisation seiner Uebersetzung ersuchte, bat ihn gleichzeitig auf Anraten des Führers der österreichischen Sozialdemokratie, Dr. Victor Adler, seine Uebersetzung durchzusehen. Friedrich Engels sprach auch bei einer Versammlung in Wien im Jahre 1893 auf Wunsch tschechischer Arbeiter in ihrer Muttersprache. Das Bestreben, Nationen kennenzulernen und sich den einzelnen in der Arbeiterinternationale vereinigten Völkern zu nähern, führte Engels zum Studium so vieler Sprachen.

Der Tod in der Wüste

Von Ph. Macdonald

26]

Deutsche Rechte: Th. Knaur Nachf.

„Dann sind wir ungefähr gleich." Der Sergeant legte sich zurück und faltete die Hände im Nacken. „Rationieren hat keinen Zweck . . . Ich will noch etwas schlafen . . ."

Nach einer guten halben Stunde wachte er auf und löste Abelson ab. Nichts war geschehen, nichts hatte sich gerührt . . . nur Sand . . . Sand.

Der Jude kam in die Hütte, schmiß seinen Tropenhelm mit einem Krach auf die Erde, riß sich das Hemd vom Leibe und brach auf seinen Decken zusammen, wo er zehn Minuten still liegen blieb, während Morelli zum Dach hinaufstarrte und Sanders die Bibel las.

Plötzlich richtete er sich auf; sein dunkles Gesicht glänzte von Schweiß, sein voller roter Mund war in sein übliches Grinsen verzogen. Ab und zu massierte er sich sacht den Hals.

„Rette, vergnügte Gesellschaft seid ihr!" sagte er.

Morelli blieb ruhig liegen und starrte nach oben, und Sanders las mit unaufhörlich sich lautlos bewegenden Lippen weiter. Abelson betrachtete sie. „Nicht zu glauben", fuhr er fort, „wacht doch auf! Wacht auf! Ihr stumpfsinnigen Hunde! Ihr könnt einen keineweg zur Verzweiflung bringen, wie ihr da so 'rumliegt!"

„Mach' mal 'n Punkt", sagte Morelli, ohne den Blick von der Decke zu wenden, „du schlägst mein Krach als eine herumziehende Heilsarmeekapelle."

„Verflucht noch mal!" Abelson stand auf, ging zu Sanders hinüber und kniete neben ihm nieder. „Was liest du denn da, Seifengesicht?" Dabei streckte er die Hand aus und nahm das Buch weg.

„Laß ihn doch zufrieden", meinte Morelli.

Der Jude lachte. „Ich tu' dem armseligen Kerker schon nichts. Was ist das? Die Heilige Schrift? Heiliger — Dreck! Nanu? Willst du wohl, unartiger Bengel!" Er hielt den sich windenden Sanders auf den Decken fest. „Ruhig, Kerlchen", pustete er.

Sanders wurde unter dem schweren Arm plötzlich ruhig wie der Tod, während jede Muskel seines Körpers gespannt war.

„Laß doch das arme Luder in Ruhe", sagte Morelli von seinen Decken aus.

Er sprach müde, wie ein alter Mann zu Kindern redet, der seine Vorwürfe automatisch herunterleiert, ohne Hoffnung, daß seine Worte befolgt werden könnten, ohne die Kraft, ihnen Nachdruck zu verleihen.

„Ruhig!!" Abelsons Ton klang verächtlich, er schwang plötzlich ein Bein über Sanders und setzte sich rittlings auf den mageren Rücken des Liegenden. Dann nahm er die Bibel in beide Hände, schlug sie aufs Geratewohl auf und begann zu lesen:

„Doch habe ich dir vorzuwerfen, daß du das Weib Isebel, die sich eine Prophetin nannte, meine Dienerin, zur Hurerei und zum Essen unreiner Speisen verführen ließest. Ich gab ihr Zeit zur Reue, aber sie bereute nicht. Deshalb will ich sie in ihr Bett werfen . . ."

Plötzlich sprang Morelli auf und brüllte: „Halt deine stinkige Schnauze, du Schwein!"

Mit einem Satz war Abelson auf den Füßen; hinter ihm tauchte Sanders auf. Er sah Morelli an und flüsterte mit einem Zischen, das lauter als ein Schrei erschien: „Was sagst du . . . sag's noch einmal . . . ich will es genau hören . . ."

Unmittelbar an seine Worte schloß sich ein hysterisches Kreischen aus Sanders Munde:

„Sie hätten weiterlesen sollen! Es steht auch geschrieben: „Ich will sie nach ihren Werken behandeln!"

Die anderen achteten nicht auf ihn — er existierte nicht für sie. Morelli kam näher; seine nackte Brust hob und senkte sich in einem jener Anfälle, die als ein Zeichen bis zum Zerreißen angespannter Nerven den Menschen nur noch stotternd sprechen lassen . . . Durch Sanders' hohes Kreischen schrie er:

„Ich sagte: Halt die Schnauze, verdammtes Schwein. Hast du's jetzt verstanden?"

„Gut," sagte Abelson. Er trat einen Schritt zurück und zog den Gürtel fester. „Gut, Mr. Houdini, oder wie dein Dagoname sonst sein mag. Ich werde dir deine Worte mitsamt deinen schönen Zähnen schon in den Rachen zurückstoßen . . ."

Dazwischen wieder Sanders: „Jeden von euch nach seinen Werken . . ." Dann wurde es still. Abelson trat weiter zurück, seine Fäuste ballten sich, seine Arme wurden zu unerbittlichen Kolben, auf denen das Oel glänzte, als er sie leicht hin und her schwang.

Morelli stand und blieb massig, klein und gedrungen, stark, aber aussichtslos, stehen. Auch seine Hände ballten sich, aber zu schwachen Gebilden, und seine Arme blieben Arme: er zitterte vor Wut. „Da komm also 'ran!" schrie er.

Abelsons Füße begannen tänzerische Bewegungen zu vollführen, als er sich näherte . . .

Dann ertönte ein Rauschen und Gleiten, das in einem Fall endigte; der Sergeant stürmte wie ein Unwetter herein, ergriff Morelli an der Schulter und schmetterte ihn gegen die Wand, daß er stürzend die Balance verlor. Im nächsten Augenblick stemmte er beide Hände gegen Abelsons nackte Brust und warf ihn, sein ganzes Gewicht in den Stoß legend, der längelang auf Sanders Decken. Dann ergriff er Sanders an der Prise seines halb aufgeweichten Hemdes und sandte ihn krachend über den ausgestreckten Abelson hinweg zu Boden.

In der Mitte des Raumes blieb er stehen und sah sich um, den Helm weit zurückgeschoben. Sein vom Aerger noch dunkler gefärbtes braunes Gesicht erschien unter dem Helmrand wie das eines wilden Tieres; er neigte sich ein wenig, stieß die Schultern vorwärts, bog die Arme und krümmte die geöffneten Finger.

„Ihr verfaulten Schweine! Ihr dämliches Pack von Sonntagssoldaten! Quatscht und redet und betet und wollt euch raufen! Was zum heiligen Donnerwetter denkt ihr euch denn! Und für was haltet ihr mich eigentlich? Glaubt ihr vielleicht, weil ich Abelson von Cook zu aller Besten eine Tracht Prügel verabreichen ließ, das ginge nun so weiter? Bei Gott, ihr sollt Soldaten sein, und ich werde euch dazu machen, ihr blöden Hunde! . . . Morelli, Hemd an, Patronengurt um, aufs Dach, vorwärts! Sie stehen, bis Sie abgelöst werden. Sanders, helfen Sie ihm 'rauf und stehen Sie dann Posten zwischen den Bäumen. Schnell, gefälligst! Schmeißen Sie das verdammte Buch weg! Abselon, machen Sie sich fertig und schütteln Sie draußen Datteln, solange, bis ich Ihnen befehle aufzuhören."

Abelson, dessen Augen glühten, stand langsam auf, Morelli zog sich still und folgsam das Hemd an, Sanders lag da, wohin ihn Abelsons Aufstehen befördert hatte.

Der Sergeant behielt seine Stellung bei; er schien sprungbereit, seine Augen trafen auf Sanders: „Vorwärts, Sie da . . ." und fuhren zurück zu Abelson, dessen Fäuste sich wieder bewegten, während der Schaum ihm in den Mundwinkeln stand.

„Sie wollen uns niederschlagen, was?"

Der Sergeant reckte sich und lachte, ein seltsames, feuriges Lachen.

„Du bist nicht gerade verrückt, mein Junge, aber du bist dämlich, das bist du . . . Was möchtest du denn gerne? Mit mir anbinden? Du dummer Junge mit deiner Groschenbogerei . . . Wären wir hier heraus, dann würde ich mir dich mal vornehmen und windelweich schlagen . . . merk' dir das . . . (Fortsetzung folgt.)

Arbeiter-Sport

Der Fußballsport vom Sonntag

Interessante Ergebnisse brachte uns der Spielsonntag. Die Mehrzahl der Treffen fiel unentschieden aus. Ein beachtenswertes Ergebnis brachten unsere Sportfreunde Bottrop gegen Essel heraus. Mit 7 : 2 bepackt, mußten diese die Heimreise antreten.

Kurz die Resultate:

Holsterhausen — Wanne 3 : 3.
Herten — Röhlinghausen 2 : 2!
Grün-Weiß Eickel — Wanne 1b 5 : 2.
Herwest-Dorsten — Datteln 4 : 4.
Sportfreunde Bottrop — Titania Essel 7 : 2!

Auswärtige Spiele:

Vorwärts Werne — Gladbeck-Zweckel 2 : 3.
Harpen 08 — Vorwärts Gelsenkirchen 4 : 0.

Reservemannschaften:

Holsterhausen — Wanne 1 : 3.
Herten — Röhlinghausen 1 : 4.
Sportfreunde Bottrop — Titania Essel 3 : 5.
Vorwärts Gelsenkirchen — Harpen 08 1 : 1.
Gladbeck-Zweckel — Vorwärts Werne 1 : 3.

Grün-Weiß Eickel — Freie Turn- und Sportgemeinde Wanne 1b 5 : 2.

Ein verheißungsvolles Treffen! Der erste Sieg unseres Neulings Grün-Weiß Eickel. Sofort nach Anstoß gehen die Grün-Weißen zur Offensive über, und schon nach wenigen Minuten können sie durch den Halbrechten in Führung gehen. Wanne scheint sich gefunden zu haben, doch das gute Hinterdreieck weiß recht gut die gefährlichen Angriffe abzuwehren. Doch kurz vor der Pause können die Wanner gleichziehen. Nach der Pause entwickeln sich im Anfang des Spieles schöne Momente vor beiden Toren. Abwechselnd gelangen die beiden Parteien zu Erfolgen. 2 : 2. Jetzt gehen die Grün-Weißen aus sich heraus. Die Reservisten wegen zu großer Ausgabe können sich nur auf die Verteidigung beschränken, doch kann das Hinterhollwerk nicht verhindern, daß der Torwächter das Leder noch dreimal aus den Maschen holen muß. Der Unparteiische leitete zur Zufriedenheit.

Nur ein Unentschieden!

Vereinigte Sportfreunde Holsterhausen — Freie Turn- und Sportgemeinde Wanne 3 : 3 (1 : 2).

Wanne folgte einer Einladung der Holsterhausener und fand dort einen ebenbürtigen Gegner. Das Spiel begann recht lebhaft. Der Platzverein konnte schon nach kurzer Spieldauer in Führung gehen. Der Torschütze war der Mittelstürmer. Doch weiß Wanne durch recht geschicktes Drängen gleichzuziehen. Kurz vor der Pause geht Wanne durch Bombenschuß in Führung. — In der zweiten Halbzeit entwickeln sich recht lebhafte Momente. Durch den Halblinken gleicht Holsterhausen aus. Ein flottes Hin und Her, und Wanne kann wieder in Führung gehen. Dieses wird den Holsterhausenern doch zuviel. Durch wuchtige Angriffe, unterstützt von der guten Läuferreihe, können sie in den letzten Minuten gleichziehen. Wanne geht zum Endspurt über, doch alles scheitert an der bombensicheren Verteidigung.

Nanu, was macht denn unser Bezirksmeister?

Unser Bezirksmeister weilte am Sonntag bei den Hertenern und konnte dort nur ein Unentschieden herausholen. Wir müssen noch berücksichtigen, daß Herten mit vier Ersatzleuten angetreten war. Sofort nach Spielbeginn die üblichen Tastversuche. Doch weiß keine der Parteien vorerst die Oberhand zu bekommen. Kurz vor der Pause kann der Bezirksmeister durch einen überraschenden Vorstoß in Führung gehen. Herten will gleichziehen, doch weiß das Hinterhollwerk das Tor reinzuhalten. Mit diesem Resultat geht es in die Pause. In der zweiten Spielhälfte kann Röhlinghausen vorerst die Führung weiter behalten, ein 2 : 0 wird herausgeholt. Doch dann weiß der Platzverein geschickt die Schwächen des Gegners auszunutzen. 2 : 1. Kurz vor Schluß ein Remis. Der Schiedsrichter leitete sehr gut.

Die ungeschlagene zweite Elf der Hertener mußte eine Niederlage entgegennehmen von 4 : 1. Zu berücksichtigen wäre das, daß der Platzverein mit jugendlichen Kräften angetreten war.

Noch ein Unentschieden.

Herwest-Dorsten — Spiel und Sport Datteln 4 : 4 (2 : 1)!

Leider, und wir müssen es hier offen sagen, haben die Dattelner, wenn es nach auswärts geht, dauernd eine Autopanne. Doch wissen sie mit ihrer ersten Mannschaft immer noch frühzeitig anzutreten. Wir möchten ihnen doch den Rat geben, sich besserer Verkehrsmittel zu bedienen!

Datteln komplett, während der Platzverein es vorzog, für den Torwart Ersatz einzustellen, der nicht auf der Höhe war. Bis zur Pause stand das Treffen 2 : 1 für den Platzverein. Nach der Pause dasselbe Bild. Mit einem Unentschieden trennten sich beide Mannschaften.

Abfuhr!

Sportfreunde Bottrop — Titania Essel 7 : 2 (3 : 0).

Was ist denn mit den Esselern los? Schon bei Halbzeit lautete das Ergebnis 3 : 0 für den Platzverein. Nach der Pause kann Essel zwei Tore vorlegen, aber nicht verhindern, daß die Sportfreunde noch vier Tore treten können. Das Spiel wurde flott und behende durchgeführt, doch weiß sich die Esseler Mannschaft vor dem Tore des Gegners nicht zurechtzufinden.

Die zweite Mannschaft der Esseler rechtfertigte weiter ihren guten Ruf. Mit 5 : 3 mußten die Sportfreunde dran glauben.

Auswärtige Spiele.

Vorwärts Gelsenkirchen — Harpen 08 0 : 4 (0 : 3).

Was wir schon in der Vorschau sagten, ist eingetroffen. Vorwärts mußte eine Niederlage hinnehmen. Es scheint, als wenn die Vorwärtler mit sehr viel Ersatz dorthin gefahren seien. Bis zur Pause konnte Harpen drei Tore vorlegen. Nach der Pause haben sich die Vorwärtler gefunden, doch muß der sonst so gute Torkipper nochmals hinter sich greifen. Beim Schlußpfiff des Unparteiischen lautete das Resultat 4 : 0 für den Platzverein.

Die zweiten Mannschaften trennten sich mit 1 : 1.

Vorwärts Werne — Gladbeck-Zweckel 2 : 3.

Auch in dem Retourspiel konnte Zweckel zeigen, daß man unbedingt mit ihnen rechnen muß. War auch der Sieg nur knapp, so war er doch vollauf verdient.

Die zweite Mannschaft der Zweckeler mußte eine Niederlage hinnehmen von 3 : 1.

Aus der Sparte der Handballer.

Leider hält es eine Anzahl von Vereinen nicht für nötig, die Nachschau anzugeben. Berichterstatter, gebt mir nun Bericht, wie es mir möglich gemacht werden soll, bezüglich des Standes in der Tabelle Bericht zu geben.

Folgende Serienspiele kamen zur Meldung:

Erkenschwick — Eickel 4 : 1.
Erkenschwick Reserve — Eintracht Recklinghausen 1 : 1.
Freie Turnerschaft Recklinghausen Reserve — Gelsenkirchen Neustadt 3 : 3.
Schwimmer Recklinghausen Reserve — Freie Turnerschaft Recklinghausen 0 : 2.

Turnerinnenspiele:

Erkenschwick Eickel 0 : 1.

Erkenschwick zeigte auch hier wiederum, daß man mit ihnen rechnen muß, mußte doch die flinke und gut durchtrainierte Elf der Eickeler Sieg und Punkte abgeben. Bis zur Pause konnte Erkenschwick zwei Tore werfen, während es Eickel gelang, nur das Ehrentor zu holen. In der zweiten Spielzeit konnte Eickel aus keiner Spielhälfte überhaupt nicht heraus, aber durch eine gute Verteidigung gelang es den Erkenschwickern, den Eickelern nur zwei Tore in das Tor hineinzusehen.

Erkenschwick Resere — Eintracht Recklinghausen Reserve 1 : 1.

Konnte Eintracht in der ersten Spielhälfte in Führung gehen, so brachte es die Reserve der Erkenschwicker fertig, in der zweiten Spielzeit gleichzuziehen, und beide Mannschaften teilten sich die Punkte.

Freie Turnerschaft Reserve — Gelsenkirchen Neustadt 3 : 3.

Auch unsere Neustädter scheinen sich wieder gefunden zu haben. Richtig so, denn nur durch das gemeinsame Arbeiten erreichen wir das Ziel, das wir uns gesteckt haben. Mit 2 : 1 gehen unsere Neustädter in Führung, müssen sich aber zum Schluß den Ausgleich gefallen lassen. Beide Mannschaften hinterließen den besten Eindruck bei den zahlreichen Zuschauern.

Schwimmer Recklinghausen — Freie Turnerschaft Recklinghausen 0 : 2.

Die Freie Turnerschaft rechtfertigte auch hier ihren guten Ruf weiter, die Reserve der Schwimmer mußte auch eine Niederlage hinnehmen. Bis zur Pause wurde ein 1 : 0 erzielt, und in der zweiten Spielzeit stellten die Turner das Ergebnis auf 2 : 0.

Turnerinnenspiele:

Erkenschwick — Eickel 0 : 1 (0 : 0).

Was wir in der Vorschau gesagt haben, ist nicht eingetroffen. Aber unser Kreismeister mußte sich arg anstrengen, um einigermaßen günstig abzuschneiden. Bis zur Pause stand das Spiel 0 : 0. Nach der Pause gelang es unter der Führung unserer beherzten Mittelstürmerin, das einzige Tor des Spieles zu werfen. Erkenschwick mußte so Sieg und Punkte abgeben.

Sozialdemokratische Partei Unterbezirk Recklinghausen-Gelsenkirchen

Infolge der vielen Unterbezirksveranstaltungen im Monat Februar-März lassen wir nachstehend eine genaue Uebersicht über die Veranstaltungen folgen:

Sonntag, den 16. Februar, vormittags 9.30 Uhr, im Volkshaus: Recklinghausen: Unterbezirkskonferenz der Arbeiterwohlfahrt.
Sonntag, den 2. März, vormittags 9.30 Uhr, im Volkshaus, Recklinghausen: Generalversammlung der Gemeindevertreter-Vereinigung.
Donnerstag, den 20. März, nachmittags 4 Uhr, im „Kaiserhof" in Herten: Unterbezirksfrauenkonferenz.
Sonntag, den 23. März, vormittags 9.30 Uhr: Unterbezirks-Parteitag im Hotel „Westfälischer Hof" in Bottrop.

J. A.: Wilhelm Pfeifenbring.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Der todbringende Stein.

Im Grubenbetriebe der Möllerschächte des Steinkohlenbergwerks Gladbeck wurde der 61 Jahre alte Bergmann Gottlieb Kolczewski, Tauschlagstraße 34 wohnend, am Freitag während der Nachtschicht durch Steinfälle aus dem Hangenden getroffen. K., der lange Jahre auf den Möllerschächten als Bergmann tätig gewesen ist, war auf der Stelle tot.

•

Zwischen Korb und Zimmerung.

Im Grubenbetriebe der Zeche Matthias Stinnes 3-4 geriet der 20jähr. ledige Bergmann Palmowski, Gladbeck, Phönixstraße 19 wohnend, während der Produktenförderung zwischen Korb und Zimmerung. Der Kopf wurde ihm dabei zerquetscht, und er war auf der Stelle tot.

•

Von herabfallenden Gesteinsmassen getötet.

Im unterirdischen Betriebe der Zeche Dahlhauser Tiefbau kam der 17jährige Bergmann Lünenstraß auf tragische Weise zu Tode. Er geriet unter herabfallende Gesteinsmassen und wurde verschüttet. Als man den jungen Mann wieder frei hatte, hatte er so schwere Verletzungen davongetragen, daß er kurz darauf starb. Während des Unfalls befand sich auch sein Vater auf der Zeche bei der Arbeit.

•

Von Grubengasen überrascht.

Im Untertagebetriebe des Schachtes 3 der Zeche Lothringen bildeten sich auf bisher noch nicht geklärte Weise plötzlich Grubengase. Die Bergarbeiter Siebers und Czayka konnten sich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen und verloren das Bewußtsein. Während es gelang, Czayka ins Leben zurückzurufen, war sein Arbeitskollege Siebers bereits tot.

Für unsere Kinder

FLICK FLOCK FLAUM

EINE ZWERGENGESCHICHTE IN BILDERN UND VERSEN



Flick, Flock, Flaum, die Zwerge
Meinten tief im Berge:
Fasching ist's, wie wär's einmal
Mit 'nem schönen Maskenball?



Kam als Geisterkönig
Flock, und brummt nicht wenig.
Ward erkannt an Hos' und Rock
Flick rief lustig: „Das ist Flock!"



Flaum als Menschenfresser
Ging es nicht viel besser.
Als er war zu sehen kaum,
Hieß es lachend: „Dieser Flaum!"



Dann gab's bei dem Necken
Einen großen Schrecken. [Graus
„Flunsch kommt!" riefen voller
Flock und Flaum, und rissen aus.

Die Erbschaft der Prinzessin Petrowka

Ter-Akopoffs Laboratorium - 30 Millionen, aber leider nur in Neuyork
Die Miterbin von der Tscheka verbannt - Die Jagd nach dem Glück in Polen - Ein Traum fliegt auf

Frankreich hat eine neue Sensation. So und so viele Leute warteten auf eine aus Rußland stammende Riesenerbschaft von 30 Millionen und im Augenblick, der die Auszahlung bringen sollte, stellte sich heraus, daß das entscheidende Dokument aus dem Jahre 1917 durch ein Testament aus dem Jahre 1923 annulliert wird. Die neue Erbin, eine Prinzessin Nikiforawa ist zum Empfang ihres Glückes nach Amerika gefahren, ohne jemals Frankreich und ihre Neider gesehen zu haben. Wie die große Enttäuschung möglich war?

Die Geschichte ist die Geschichte des russischen Emigranten Narciß Iwanowitsch Ter-Akopoff. Vor dem Kriege besaß er in Lausanne eine herrliche Villa, lebte lustig und in Freuden und Gott ernährte ihn trefflich. 1917 kam er in Geldverlegenheit, weil seine in Baku gelegenen Oelfelder enteignet wurden, aber da ist der sehr reiche Schweizer Bankier Alfus, der von dem baldigen Sturz der Bolschewistenherrschaft überzeugt ist und seinem Freund Ter-Akopoff in der Hoffnung auf reichen Zinssegen drei Millionen Schweizer Franken leiht. Ter-Akopoff experimentierte mit dem Geld, richtete in Deutschland ein Laboratorium ein und spekulierte auf ein synthetisches Verfahren zur Herstellung von Petroleum. Die Versuche mißlangen, in den Retorten schmolz auch das geliehene Schweizer Gold, die Villa und alles Inventar mußten verkauft werden. Akopoff beging einige Schwindeleien und Betrügereien, russische Emigranten klagten gegen ihn, Akopoff wurde schließlich aus der Schweiz ausgewiesen. Im Jahre 1926 ging er nach Belgien.

Ein Jahr später erhielt der Bankier Alfus einen Eilbrief aus Brüssel. Der biedere Akopoff berichtete seinem Gläubiger freudestrahlend von einer fabelhaften Erbschaft. War doch in Rußland Akopoffs erste Frau, die Prinzessin Petrowka, gestorben. Sie hatte ihrem Gatten 30 Millionen hinterlassen und war angeblich, während der arme Akopoff hungernd durch die Welt irrte, nach ihm forschend und suchend, durch Europa gezogen. Wer sucht, der findet. Sie suchten und fanden sich beide; Akopoff und der Rechtsanwalt Meißis, der Testamentsvollstrecker. „Es ist so viel Geld da", schrieb Akopoff an Alfus, „daß es mir leicht ist, Ihnen die geschuldete Summe zurückzuerstatten!"

Aber da ist noch ein kleiner Haken im Testament. Akopoff ist nicht der alleinige Erbe der in Neuyork wohlverwahrten Millionen. Die Prinzessin hat auch eine Tochter. Nikiforawa heißt sie. Solange die nicht da ist, kann die Erbschaft nicht angerührt werden. Wo ist Nikiforawa? Niemand weiß es. Aber Herr Meißis weiß Rat. Er machte den Vorschlag, sofort ein Konsortium zu bilden, das das Geld zusammenlegen soll, um die Miterbin zu suchen. Der reiche Alfus und sein Notar sollten die Unkosten übernehmen. Einverstanden! Aber erst das Testament herbei! Nichts leichter als das. Brief an einen Advokaten in Brüssel, Antwort, Gang zu einer Pariser Bank. Tatsächlich: die Bank bestätigt den Besitz des Dokumentes. Ter-Akopoff erhält 500 000 französische Franks, die Schweizer fahren um diese Summe erleichtert, vergnügt nach Hause. Das Messingschild verschwindet von der Bürotür des Herrn Meißis, er selbst ebenfalls und Akopoff mietet sich in Paris eine feudale Wohnung zum Preise von 3500 Franks monatlich, befreundet sich mit der reichen Dame Rouvier, der Witwe des ehemaligen Ministerpräsidenten, und bewegte auch diese, in das Erbkonsortium einzutreten. Neues Geld!

Der Schweizer Bankier verlangt nun die Auslieferung des Testaments. Sie kostet ihm neue 50 000 Schweizer Franken, die Akopoff als Unkosten verlangt. Endlich ist das Testament in der Schweiz. Es wird studiert und geprüft, noch und noch. Es ist nicht eigenhändig geschrieben und aus dem Jahre 1917 datiert. Aber die Millionen sind darin verzeichnet und sogar 50 000 Rubel für die Armen, und die Hauptsache: es trägt russische Stempelmarken. Die Schweizer sind aber sehr vorsichtig. Sie wollen noch den Bankausweis von Neuyork sehen, wo das Geld liegen soll. Die Situation wird heikel, doch Ter-Akopoff läßt einen Brief mit dem Aufdruck einer merikanischen Bank anfertigen, und schreibt hinein, daß sich im Depot des amerikanischen Finanzinstituts sechs Millionen Dollar als Erbschaft der Prinzessin Petrowka befinden, und daß das Geld nach der Erfüllung der Bedingungen abgehoben werden könne. Auf diese frohe Nachricht gießen die Schweizer neue 50 000 Franks in die Kasse des Konsortiums, damit endlich die fehlende Miterbin gesucht und gefunden werde.

Und jetzt beginnt die Jagd nach Nikiforawa. Sechs Monate dauert sie. Die Schweizer und Madame Rouvier haben bereits eine Million Franks verpulvert, um endlich zu erfahren, daß die Tscheka die Erbin auf die Insel Solowski verbannt habe. Der Geduldsfaden der Geldgeber reißt fast. Rechtzeitig findet sich in Paris ein Verwandter der verstorbenen Prinzessin, ein gewisser Guerman, der eine Kopie des sagenhaften Testaments aufgetrieben hat und seine Mithilfe zur Auffindung der Nikiforawa gegen eine geringe Erbschaftsbeteiligung von 15 000 Dollar verspricht. Die Gesellschafter sind einverstanden. Guerman geht auf die Suche und meldet nach einiger Zeit aus dem Osten, die Erbin befinde sich gesund und munter in Polen. Neues Geld in die Kasse des Konsortiums, Akopoff fährt nach Warschau, die Schweizer warten in Paris, während die Ministerpräsidentin bereits ein Zimmer für die Erbin in einem großen Hotel bestellt. Fieberhafte Aufregung auf der ganzen



In 12 Tagen um die Erde
Flieger J. H. Mears (rechts),
der vor der Weltfahrt des „Graf Zeppelin" den Rekord für die Erdumkreisung mit 23 Tagen hielt, will jetzt mit dem bekannten Flugzeugführer Bernt Balchen (links) gemeinsam versuchen, den Rekord auf nur 12 Tage zu verbessern; eine Zeitspanne, wie sie sich Jules Verne nicht träumen lassen konnte.

Front! Telegramm: „Bin in Stolpsi, komme allein, Aufklärung folgt. Ter!" Die Schweizer empfangen den Erwarteten auf dem Pariser Bahnsteig. Akopoff stürzt aus dem Zug, streckt die Arme zum Himmel und ruft schmerzerfüllt: „Ich bin verraten, verraten! Guerman hat die Miterbin gefunden und gibt sie nicht heraus. Er will 30 000 Dollar Lösegeld. Der Hund ist zu allem fähig. Meine Herren, entscheiden Sie, was zu tun ist. Ich bin bereit, sofort zurückzufahren!"

„Ich werde Sie begleiten!" sagt endlich der Notar Lacroix, nachdem allen anderen vor Schreck die Sprache vergangen war.

„Wozu?" fragt Akopoff, „das wird die Sache nur erschweren." Am folgenden Tag: neue Konferenz des Konsortiums, Beratung, Diskussion, Debatten in der Wohnung Ter-Akopoffs. Ergebnis: Akopoff reist allein. Weiteres Ergebnis, daß jetzt der Anwalt der Madame Rouvier auf die Herausgabe des außerordentlich wertvollen Schmuckes seiner Klientin klagt, den Akopoff bekommen hat und versetzt haben will, damit er wieder nach Polen fahren und Nikiforawa auslösen konnte.

Schluß-Szene: Ein Telegramm aus Brüssel an das Konsortium: Nikiforawa ist mit Herrn Meißis nach Amerika gefahren. Die Tochter der Prinzessin besitzt ein Testament aus dem Jahre 1923, das das Dokument vom Jahre 1917 annulliert.

Letztes Bild: Februar 1930. Ter-Akopoff im Pariser Untersuchungsgefängnis.

Neuer Frauenmord in Berlin

Berlin, 10. Februar. (Drahtmeldung.) Heute mittag wurde in ihrer Wohnung in der Chausseestraße 16 die 58jährige Frau Anni Völker tot aufgefunden. Die eigentümliche Lage der Leiche läßt darauf schließen, daß die Frau den Tod von fremder Hand gefunden hat. Daraufhin wurde die Mordkommission alarmiert.

Kein Abbruch der Dirschauer Brücke

Berlin, 10. Februar. (Privattelegramm.) Die Meldungen über den Abbruch der Brücke bei Dirschau sind, wie die eingehenden Erkundigungen des Reichsministeriums des Auswärtigen ergeben haben, nicht richtig. Vielleicht hat zu dem Gerücht der Umstand Anlaß gegeben, daß die aus der Geschichte des deutschen Ordens herrührenden Sandsteinreliefs entfernt worden sind.

Von einer Lawine überrascht - Ein Toter

Lulle (Kanton Freiburg), 10. Februar. (Drahtmeldung.) Der deutsche Staatsangehörige Koch und ein 26jähriger Schweizer, beide in Lausanne wohnhaft, unternahmen zusammen eine Skitour auf den Moleson. Auf der Tour wurden sie von einer Lawine überrascht. Koch konnte sich herausarbeiten und Hilfe herbeiholen. Es gelang der Hilfskolonne, auch den Schweizer zu bergen, doch blieben bei diesem alle Wiederbelebungsversuche erfolglos.

Oberregierungsrat verschwunden

Frankfurt a. d. Oder, 10. Februar. (Drahtmeldung.) Seit dem 8. Februar wird der 64jährige Oberregierungsrat Otto Brach vermißt. Man hat bisher keine Anhaltspunkte für seinen Verbleib.

Dreifacher Mord

Paris, 10. Februar. (Drahtmeldung.) In einem Dorfe, 15 Kilometer von Tunis entfernt, ist eine italienische Familie ermordet aufgefunden worden. Es scheint, daß die drei Getöteten, Vater, Mutter und Tochter, einem Racheakt zum Opfer gefallen sind.

Frost und Schnee in Spanien

Madrid, 10. Februar. (Drahtmeldung.) In ganz Spanien herrscht strenge Kälte, aus allen Teilen werden starke Schneefälle gemeldet. In mehreren Gegenden sind die Eisenbahnverbindungen unterbrochen.

Verbrechertum in Chikago

Neuyork, 10. Februar. (Drahtmeldung.) Ueber die große Razzia in Chicago, die auf einen Protest der Bürgerschaft hin wegen der vielen Verbrechen in den letzten Tagen, darunter 12 Morde auf offener Straße, zahlreiche Bombenexplosionen und Räubereien, von der Polizei unternommen wurde, wird noch gemeldet: Die Blätter heben hervor, daß sich unter den Verhafteten 30 bewaffnete Revolverhelden und über 250 gerichtsnotorische Verbrecher befanden, die zusammen mit anderen Verdächtigen in der letzten Zeit über 500 Personen beraubten. Während der Razzia befreite die Polizei ein von Räubern besetztes Hotel.

Alle 40 Minuten ein Mord
in den Vereinigten Staaten

Neuyork, 9. Febr. Nach einer Kriminalstatistik der Polizei wird in den Vereinigten Staaten alle 40 Minuten ein Mord begangen. Der mit der Statistik befaßte Ausschuß empfiehlt eine Verschärfung der entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen und schlägt vor, daß nur die Polizei ermächtigt sein soll, Waffen zu tragen.

Flugzeugabsturz - Zwei Tote

Neuyork, 10. Februar. (Drahtmeldung.) Bei Jamaica auf Long Island stürzte ein Flugzeug ab und geriet in Brand. Die beiden Insassen verbrannten.

Die Frau ohne Mann

Roman von Anton Döhler.

39) (Fortsetzung.)

„Sie waren gestern ungewöhnlich lang aus dem Bureau abwesend und sind dem Herrn Keller sehr ungehörig gegenübergetreten, als er Sie nach der Ursache gefragt hat. Wenn Sie nicht so lange Zeit bei uns wären, würde ich Sie sofort entlassen. Ich hoffe, daß sich solche Dinge nicht wiederholen, ich kann das auf keinen Fall einreißen lassen."

So sagte der Chef und Toni brachte kein Wort der Entschuldigung heraus.

Wie sollte das erst werden, wenn sie wochenlang wegbleiben und den wahren Grund angeben mußte?

Tausenderlei Gedanken quälten sie in dieser Zeit und niemand hatte sie, dem sie ihr Herz ausschütten konnte.

Ein recht herzlich gehaltener Brief von Moosbauer, der bereits wieder in München war, brachte ihr einen Lichtstrahl in die Qual der Tage.

Ob sie nicht doch zu ihm eilen sollte?

Mit der Zeit trat es immer deutlicher vor ihre Augen: sie durfte das Kind nicht haben! Der Gedanke nahm immer festere Gestalt an. Im Schwimmverein, dem sie angehörte, kam eines Abends nach der Uebung nicht ohne Tonis Zutun das Gespräch auf dieses Thema und fast jede ihrer Freundinnen wußte eine Frau, die sich auf diese oder jene Weise von der Frucht ihres Leibes befreit.

Toni hatte ohnedies in Büchern, Zeitungen und Vorträgen gelesen und gehört, daß jährlich viele tausend Abtreibungen in Deutschland ausgeführt werden.

Als ihr Entschluß feststand, waren vier Wochen vorüber, seit sie beim Arzt war. Sie hatte sich folgenden Plan zurechtgelegt: erst wollte sie nach München fahren und mit Moosbauer sprechen. Er sollte die letzte Entscheidung treffen. Dann wollte sie womöglich einen Arzt aufsuchen und den Eingriff vornehmen lassen. Dann konnte sie entweder wieder nach Mainz zurück oder sie konnte auch in München bleiben. Simon hatte ihr ja angetragen, wieder bei seiner Firma einzutreten.

Sie ging zum Chef und bat um eine Woche Urlaub.

„Das geht nicht, Fräulein Bergner, Sie müßten denn einen ganz triftigen Grund haben."

„Den habe ich."

„Also, lassen Sie hören!"

„Ich kann Ihnen den Grund nicht mitteilen!"

„Dann kann ich Ihnen den Urlaub nicht gewähren!"

„Ich muß aber reisen, und zwar heute noch!" Toni sagte das mit größter Bestimmtheit.

„Es tut mir sehr leid, daß ich es Ihnen sagen muß, aber wenn Sie ohne meine Erlaubnis reisen, dann können Sie sich als entlassen betrachten."

„Gut, ich reise!"

Damit verließ Toni das Bureau. Dann eilte sie zur Sparkasse und hob ihr ganzes gespartes Geld ab. Irgendwo erstand sie ein Kursbuch und studierte die Züge nach München.

Wenn sie mittags 13,36 Uhr in Mainz abfuhr, dann erreichte sie in Frankfurt a. M. den Fern-D-Zug Hoek van Holland—München und traf dort bereits abends 21,30 Uhr ein.

Das Reisefieber packte Toni. Noch einmal überlegte sie, ob ihr Vorhaben nicht unsinnig und zwecklos sei, aber jetzt gab es kein Zurück mehr. Sie war ja auch schon so viel wie entlassen. Bis zum Abgang des Zuges waren noch gute drei Stunden Zeit. In fliegender Eile erledigte sie ihre dringendsten Angelegenheiten und zum Schluß nahm sie noch Abschied von ihrer Logiswirtin, die gar nicht begreifen konnte, „was plötzlich in das Mädel hineingefahren sei" und die sich mit dem Taschentuch einige Tränen aus den Augen wischte. Ob Fräulein Toni wieder zurückkommen würde? Vielleicht, vielleicht auch nicht!

Nun saß Toni im Zug und hatte Zeit zum Nachdenken. Sie bereute den plötzlich unternommenen Schritt nicht und sie wollte den einmal gefaßten Entschluß auch voll und ganz durchführen. Moosbauer durfte sich nicht durch ein Kind an sie gebunden fühlen, mochte sein Scheidungsprozeß ausgehen wie er wollte. Und auch sie selbst wollte und mußte frei sein. Ein Mädchen mit einem unehelichen Kind? Das bedeutete Stellungslosigkeit, Sorgen und Verachtung durch die Mitmenschen. Und was sollte sie dem Kind einmal sagen, wenn es nach seinem Vater fragen würde?

Dann huschte ein Lächeln über ihr Gesicht. Wie würde sich Moosbauer wundern, wenn er sie ganz plötzlich in München sehen würde! Eigentlich sollte sie ihm gar nichts davon sagen, dachte sie. Denn das war doch ganz allein ihre eigene, persönliche Angelegenheit, die sie nur mit sich auszumachen hatte.

Aber nein, das wollte sie doch nicht! Er würde ihr Vorwürfe machen. Ihr Gesicht nahm wieder einen ernsten Ausdruck an. Ob sie wohl in München einen Arzt finden wird, der ihr hilft? Frau Direktor Simon. Vielleicht kann ihr die einen Rat geben! Sie ist schon jahrelang verheiratet und hat kein Kind. Sicher hat sie Erfahrung auf dem Gebiet. So folgerte Toni. Oder Heinz Holländer, der über alles Bescheid wußte?

Sie würde ja sehen, wenn sie nach München kommt. Sie sah zum Fenster hinaus. Der Zug brauste durch die abendliche Landschaft. Ein Dörfchen tauchte auf und von einer sanften Höhe mahnten die Kreuze eines Friedhofes herüber.

Tonis Augen glitten darüber hinweg in das herrliche Abendrot. Es gab ja auch Fälle, in denen Frauen nach verbotenen Eingriffen starben. Aber sie war jung, gesund und stark! Sie würde leben und sie wollte leben! Jetzt erst recht. Arbeiten und schaffen wollte sie und frei und unabhängig wollte sie dem Mann gegenübertreten, dem sie sich gegeben hatte.

21.30 Uhr. Pünktlich fuhr der Zug in die Bahnhofshalle ein. Da war sie nun wieder in München! Moosbauer, Holländer, Simon, die alte Frau Jäger weilten hier. Mizzi? Moosbauers Frau? Toni verscheuchte die Gedanken an sie. Sie hatte nichts mit dieser Frau zu tun.

Sie suchte wieder das Hotel auf, in dem sie gewohnt hatte, als sie das erste Mal nach München kam. Alte Erinnerungen wurden wieder wach. Wie anders war das alles heute! Sie sah die Welt mit ganz anderen Augen an als damals. Sie war selbständig geworden, nicht nur in beruflicher Hinsicht, sondern auch als Mensch, als Frau.

Am nächsten Tage erlebte Toni eine große Enttäuschung. Nach dem Frühstück ging sie in die Telephonzelle, um Moosbauer anzurufen und ihm ihre Anwesenheit mitzuteilen. Auf ihre Frage nach ihm wurde ihr mitgeteilt, daß er gestern im Auftrag der Firma nach Dresden gereist sei und vor einer Woche nicht zurückkommen werde.

Mit gesenktem Kopf trat sie aus der Telephonzelle. Was sollte sie jetzt tun? Sie ließ sich in einen Sessel fallen und wollte nachdenken, aber sie kam zu keinem Entschluß.

(Fortsetzung folgt.)

Streikkrawalle in Neuyork

Neuyork, 11. Februar. (Drahtmeldung.) Bei den heutigen Zusammenstößen im Zusammenhang mit dem Ausstand in der Bekleidungsindustrie kam es zu einer Kundgebung, an der 15 000 Streikende beteiligt waren. Eine Gruppe Ausständiger griff eine Gruppe sie verhöhnender Arbeitswilliger mit Messern und anderen Waffen an. Ein Kleiderfabrikant wurde niedergeschlagen. Er erlitt einen Schädelbruch und erlag bald darauf seiner Verletzung. Die Polizei machte dem Kampf ein Ende.

Alkoholschmuggel in Amerika

Chikago, 11. Februar. (Drahtmeldung.) In Chikago ist eine Alkoholschmugglerorganisation entdeckt worden. 150 Personen und 31 Gesellschaften sind beschuldigt, gegen das Prohibitionsgesetz verstoßen zu haben. Ein Betrieb erhielt 45 000 Hektoliter Alkohol von der Regierung zum Denaturieren überwiesen, aber der Alkohol wurde zu Trinkzwecken verwendet.

Der Reichsparteitag der Deutschen Volkspartei, der bekanntlich seinerzeit wegen des Todes des Reichsaußenministers Dr. Stresemann abgesagt werden mußte, wird nunmehr voraussichtlich am 23. März in Mannheim stattfinden.

Billigung der Haager Abkommen in Brüssel. Der belgische Ministerrat hat dem Gesetzentwurf zugestimmt, der die Billigung der Haager Abkommen enthält. Er wird nunmehr dem König unterbreitet werden.

Letzte Nachrichten

Schlepper überrannt

Hamburg, 10. Februar. (Drahtmeldung.) Ein großer Schlepper der Fairplay-Gesellschaft geriet heute vormittag gegen 9½ Uhr auf der Elbe bei Altona-Neumühlen einem Rickmers-Dampfer quer vor den Bug, wurde gerammt und sank sofort. Drei Mann der Besatzung konnten gerettet werden. Wieviel Mann sich an Bord befunden haben, war noch nicht zu ermitteln. Der Schlepper ist vermutlich infolge der Stromversetzung aus dem Kurs geraten.

Hamburg, 10. Februar. (Drahtmeldung.) Die Fairplay-Bugsier-Reederei teilt zu dem bereits gemeldeten Unfall des Schleppers „Fairplay V" mit, daß sich fünf Mann an Bord befunden haben, von denen vier gerettet wurden, während einer noch vermißt wird. Das Gerücht, daß ein nicht zur Besatzung gehöriger Wachtmann mit an Bord des Schleppers gewesen sei, hat sich nicht bestätigt.

Geisteskranker schießt auf den Präsidenten von Estland

Warschau, 10. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Als der estnische Staatspräsident Strandmann zur Feier der Verleihung des Ehrendoktorhutes in die Warschauer Universität fuhr, versuchte ein etwa 40jähriger Mann auf das Trittbrett seines Autos zu springen, um anscheinend ein Attentat zu verüben. Der Mann rutschte aber ab und fiel in den Schnee. Er wurde sofort von der Polizei ergriffen. Dem Polizeibericht zufolge soll es sich um einen Geisteskranken handeln.

Trockenlegung der Zuidersee

Amsterdam, 10. Februar. (Drahtmeldung.) Heute wurden bei den Zuiderseewerken zwei große elektrische Pumpwerke, von denen das eine bei der Zuidersee-Ortschaft Medemblik (Provinz Nordholland), das andere auf der Insel Wieringen errichtet wurde, in Betrieb genommen. Hiermit hat nach jahrelanger Vorbereitung die Trockenlegung der Zuidersee und zwar zunächst des sogenannten Wieringer Meeres, ihren Anfang genommen. Das Wieringer Meer, das als erstes der vier Trockenlegungsgebiete der jetzigen Zuidersee entwässert werden soll, hat eine Oberfläche von rund 20 000 Hektar.

Schiffskatastrophe

London, 11. Febr. (Drahtmeldung.) Die Admiralität erhielt aus Bergen die Nachricht, daß an der norwegischen Küste zwei Rettungsringe mit dem Namen des britischen Fischdampfers „St. Louis" gefunden wurden. Dieser hatte Anfang Januar mit einer Besatzung von 16 Mann Hull verlassen; da man seitdem keine Nachricht von ihm erhalten hat, wird befürchtet, daß er mit der gesamten Besatzung gesunken ist.

Sport

Goebel—Rieger weit voraus

im Breslauer Sechstagerennen

Montag abend nach 10 Uhr ging das Jagen in Breslau wieder los, so daß die erschienenen Zuschauer auf ihre Kosten kamen. Sehr stark fuhr das Paar Goebel-Rieger, die bei diesen Jagden, wo sich alle 5 Minuten der Stand des Rennens veränderte, eine weitere Runde aufholen konnten und so mit drei Runden vor den übrigen Mannschaften fuhren. Charlier-Duray zeigten aber auch ihre Kunst und schoben sich auf den dritten Platz. Die neue Mannschaft Hoffmann-Knappe büßte sehr viel Boden ein, aber auch Petri-Kroschel zeigten ihre sonstige Fahrweise nicht und liegen jetzt mit 4 Runden im Rückstand. Der Stand um 11½ Uhr abend war folgender:

1. Goebel-Rieger 122 Punkte.

3 Runden zurück:

2. van Kempen-Buschenhagen 124 Punkte.
3. Charlier-Duray 89 Punkte.
4. Rausch-Hirtgen 69 Punkte.

4 Runden zurück:

5. Preuß-Resiger 116 Punkte.
6. Petri-Kroschel 84 Punkte.
7. Goßens-Deneef 60 Punkte.

6 Runden zurück:

8. Pijnenburg-Junge 139 Punkte.
9. Manthey-Schön 89 Punkte.
10. van Nevele-Seynaeve 53 Punkte.
11. Faudet-Louet 41 Punkte.

7 Runden zurück:

12. Hoffmann-Knappe 33 Punkte.

Nach 72 Stunden hatte das Spitzenpaar 1788.44 Kilometer zurückgelegt.

Demokraten im Schmollwinkel

Kritik an der Preußen-Koalition

Berlin, 10. Febr. (Eig. Drahtber.)

Die demokratische Presse ist mit der Ersetzung des preußischen Kultusministers Dr. Becker durch einen Sozialdemokraten auf die Preußenkoalition und insbesondere auf ihre sozialdemokratischen Minister weniger gut zu sprechen als vorher. Neuerdings hat auch der Vorsitzende der demokratischen Fraktion des preußischen Landtages, der Abgeordnete Falk, die Sache der Berliner demokratischen Organisation zu seiner eigenen gemacht. Er befaßte sich auf einem Wahlkreisparteitag der Demokraten in Köln u. a. auch mit der Nachfolge des demokratischen Oberpräsidenten von Pommern, an dessen Stelle der preußische Innenminister dem preußischen Kabinett den zur Volkspartei zählenden bisherigen Regierungspräsidenten in Stettin, Dr. von Halfern, in Vorschlag gebracht hat. Falk führte dazu aus:

„Wenn in der Oberpräsidentenfrage in Pommern die Entscheidung gegen die Demokraten ausfalle, wäre das mehr als ihnen zugemutet werden könne. Damit würden sie an die Grenze der Möglichkeit gedrängt, mit den beiden andern Parteien zusammen weiter die Regierung in Preußen zu führen."

Hierzu schreibt der Sozialdemokratische Pressedienst:

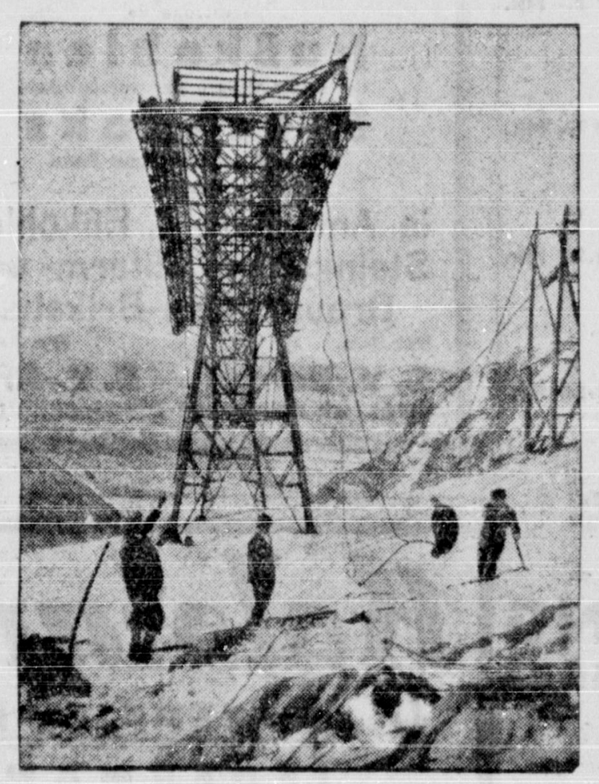
„Was sollen diese Drohungen mit der Krise? Sie laufen doch praktisch darauf hinaus, daß eine Fraktion von 21 Abgeordneten die andern Fraktionen im preußischen Landtag zu terrorisieren gedenkt. Diese Methoden haben die Demokraten schon während der letzten Verhandlungen über die Erweiterung der preußischen Regierung geliebt, ohne daß sie damit auch nur das Geringste erreicht hätten. In Zukunft dürften sie nicht besser fahren. An dem Vorschlag des preußischen Innenministers an das Kabinett, den Stettiner Regierungspräsidenten von Halfern zum Oberpräsidenten von Pommern zu ernennen, wird selbstverständlich nichts geändert."

Betriebsrätekonferenz des DMV.

Bezirk Rheinland und Westfalen

Am Sonntag, den 9. Februar, fand im Volkshaus zu Mülheim (Ruhr) eine Betriebsrätekonferenz des DMV., Bezirk Rheinland-Westfalen, statt, an der 145 Delegierte aus allen größeren Betrieben des Gebietes teilnahmen. Nach der üblichen Begrüßung und nach Verlesung eines Begrüßungsschreibens des erkrankten Kollegen Wolff gab Kollege Reinirkens einen kurzen Bericht über die Vertretung der freien Gewerkschaften in den Betriebsräten. Er konnte mit Befriedigung feststellen, daß die freien Gewerkschaften ihre Position von Jahr zu Jahr verbessern konnten, und daß insbesondere die Metallarbeiter in Rheinland und Westfalen in überwiegender Mehrheit in den Betriebsräten vertreten sind. Nach einigen Bemerkungen über ein engeres Zusammenarbeiten mit den Angestelltenverbänden streifte er die Frage der Vermehrung der vom Betriebsrat in den Aufsichtsrat zu entsendenden Mitglieder, da dadurch eine bessere Vertretung der Berufsgruppen (Bergbau und Metallarbeiter) in vielen Konzernen erreicht würde. Dann ging er noch mit einigen Worten auf das Betriebsrätegesetz ein, kennzeichnete seine Schwächen, hob aber auch seine Vorteile bei entsprechender Benutzung hervor.

Kollege Dünnebacke-Dortmund gab sodann einen Bericht über die Reichskonferenz der Betriebsräte im DMV. in Stuttgart, der schon bekannt ist. Darauf konnte zur Wahl der Reichsbeiräte für die diesjährige Konferenz geschritten werden. Es wurde Wiederwahl der früheren, Voß-Duisburg und Gieselbach-Dortmund, beantragt und einstimmig angenommen. Die Wünsche aus dem Mannesmannkonzern, einen Konzernvertreter zu entsenden, wird der Vorstand erneut prüfen.



Die Seilschwebebahn in Oberstdorf (Allgäu) vor der Fertigstellung

Die höchste Stütze der Seilschwebebahn auf dem Nebelhorn. Der 1928 begonnene Bau der großen Oberstdorfer Seilschwebebahn auf das Nebelhorn steht kurz vor der Beendigung. Bis in 2000 Meter Höhe wird die neue Bahn führen, die schon zu Ostern in Betrieb genommen werden soll.

Nach einer Mittagspause hielt dann das Mitglied des Hauptvorstandes, Handke, sein Referat über die Lage und

die kommenden Betriebsratswahlen.

Er stellte an Hand von Wirtschaftszahlen aus dem Unternehmerlager fest, daß die Lage der Wirtschaft nicht so ungünstig sei, wie sie oft von der anderen Seite geschildert werde. Allerdings sei der Inlandsabsatz gegenüber dem Auslandsabsatz zurückgegangen. Das sei eine Folge der falschen Lohnpolitik; denn nur durch höhere Löhne könne die Kaufkraft des Inlandmarktes gestärkt und so der Absatz vermehrt werden. Handke verwies dabei auf eine ganze Reihe dahingehender Aeußerungen von amerikanischen Industriellen, die in niedrigen Löhnen einen Schaden der Allgemeinheit sehen. Auch die Zukunft lasse sich für die Industrie nicht so schlecht an; denn der Youngplan bringe ihnen die Entlastung von 300 Millionen Mark Industrieabgabe. Dazu kämen die Früchte der Rationalisierung und der fortschreitenden Konzernierung. Widerstand gegen die Rationalisierung sei nutzlos, man solle den Fortschritt nicht aufhalten. Was man aber erreichen müsse, sei, dem Unternehmer nicht allein die Früchte der Rationalisierung zu lassen. Der beste Kampf gegen die falsche Unternehmerpolitik sei die richtige Beteiligung an den Betriebsratswahlen.

Hier sei diesmal der Kampf gegen rechts und links zu führen. Die gelben Werkvereine, die NSDAP. und der Stahlhelm strengten sich an, „nationale" Leute um sich zu sammeln und so im Betrieb eine dem Unternehmer ergebene Kampftruppe zu bilden. Aber ganz besonderes Augenmerk müsse auf das Bestreben der KPD. gerichtet werden, die bei den Betriebsratswahlen eine besonders eifrige Tätigkeit entfalten wolle. Sie ist sich der Wichtigkeit der Betriebsrätewahlen wohl bewußt. Ihr Bestreben geht dahin, sich besonders der Unorganisierten anzunehmen, womit sie mit dem Wunsche der Unternehmer ziemlich gleich gehen. Im Hintergrunde dieser Politik der beiden Seiten und des Werbens um die Gunst der Indifferenten stehe der Abschluß von Werkstarifen, denen die Unternehmer wieder viel Aufmerksamkeit zuwenden.

In seinen weiteren Ausführungen bewies Kollege Handke, daß die freien Gewerkschaften auch in diesen Notzeiten ihr volle Pflicht für ihre Angehörigen getan hätten. Sie würden auch diese Krise überwinden, weil sie sich und ihrem Endziele treu geblieben seien. Er mahnte darum zu entschlossener gewerkschaftlicher Einigkeit.

In der Diskussion wurde manches interessante Wort gesprochen und viel Wertvolles aus den Erfahrungen mitgeteilt.

Zum Schlusse nahm die Versammlung einstimmig folgende Entschließung an:

Entschließung.

Die am 9. Februar 1930 in Mülheim-Ruhr tagende Betriebsrätekonferenz des DMV., Bezirk Essen, erkennt die Beschlüsse des Reichsbeirats als richtig und zweckmäßig an. Die Tätigkeit der Betriebsräte muß daher so ausgeübt werden, daß gemäß der Stellungnahme des Reichsbeirats eine Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse für die Arbeiterschaft erzielt wird.

Die fortschreitende wirtschaftliche Entwicklung hat erkennen lassen, daß eine Reihe Bestimmungen des Betriebsräte-Gesetzes nicht genügen, die wirkliche notwendige Interessenwahrnehmung der Arbeitnehmer zu sichern. Insbesondere muß eine Verbesserung des Betriebsrätegesetzes in folgenden Punkten erfolgen: Betriebsratsvertreter im Aufsichtsrat, Mitbestimmung bei der Arbeitszeitregelung, Mitbestimmung bei Einstellung und Entlassungen usw.

Um die in erschreckender Weise wachsende Arbeitslosigkeit zu verhindern und zu verringern, ist außer einer wirklichen produktiven Erwerbslosenfürsorge eine Lohnpolitik erforderlich, die die Kaufkraft der Arbeitnehmer sicherstellt und eine vernünftige Produktions- und Absatzmöglichkeit gewährleistet.

In der Erkenntnis, daß diese Forderungen den Widerstand der Industriellen hervorruft, hält es die Konferenz für erforderlich, alle denkenden Arbeiter und Angestellten zu bewegen, eine geschlossene gewerkschaftliche Front aufzurichten.

Bei der diesjährigen Betriebsrätewahl muß daher die gewerkschaftliche Einigkeit mehr als bisher bemerkbar werden.

Deshalb verpflichten sich die Konferenzteilnehmer, dafür zu sorgen, daß die Betriebsrätewahl entsprechend den Beschlüssen des Kongresses der freien Gewerkschaften 1922 in Leipzig und des Verbandstages des DMV. 1928 in Karlsruhe getätigt wird.

Von den Mitgliedern der freien Gewerkschaften sowie des Afabundes wird restlose Mitwirkung bei der Aufstellung der Kandidatenliste und der Wahl erwartet.

Allen Versuchen der Unternehmer, durch Förderung gelber Organisationen und Betriebsräte die freigewerkschaftliche Einheitsfront zu schwächen, muß schärfster Widerstand entgegengesetzt werden. Auch den Parolen von Parteien, die, wie die KPD. mit eigenen Listen bei der Betriebsrätewahl aufwarten wollen, muß bewiesen werden, daß die deutsche freigewerkschaftliche Arbeiterbewegung kein Spielball in den Händen Unverantwortlicher sein will und wird.

Bei der diesjährigen Betriebsrätewahl muß der freigewerkschaftliche Einfluß vergrößert und gestärkt werden, um das Endziel zu sichern.

Für jeden Naturfreund!



Hervorragende naturwissenschaftliche Bücher aus Restbeständen. — Außerordentlich herabgesetzte Preise. — Eine gute Kaufgelegenheit für jeden Naturfreund

Folgende Werke bieten wir an:

Telos-Bücher:

Bronsart, Kreislauf des Brotes — **France-Harrar,** Irrweg der Entwicklung — **Clemm,** Ernährung des Menschen — **France-Harrar,** Die Liebeswelt der Tiere — **France,** Der Ursprung des Menschen — **Zell,** Die Entartung der Haustiere

In Leinen gebunden, pro Band statt 2.75 **nur 1.40 Mk**

Kosmos-Bücher:

Die Buchbeigaben des „Kosmos" behandeln in populärer Weise aktuelle Probleme aus allen Gebieten der Naturwissenschaft. Ladenpreis pro Band 1.80 Mk. Wir geben Restbestände zu folgenden Vorzugsbedingungen ab:

10 Bände, verschiedene Titel, zusammen nur 12.- Mk.

Die Natur-Bibliothek:

Gute naturwissenschaftliche Schriften, verschiedene Titel:
Serie A, früher pro Band Preis 1,- Mk. **Jetzt Sonderpreis!**
10 verschiedene Titel **zusammen nur 2.50 Mk.**

Serie B, früher pro Band Preis 2.- Mk. **Jetzt Sonderpreis:**
6 verschiedene Titel **zusammen nur 3.- Mk.**

France, Bios - Die Gesetze der Welt

Das umfassende Werk des bedeutenden Naturforschers.
Zwei starke Bände, statt 20.- Mk. **Jetzt nur 10.- Mk.**

Alsberg, Das Menschheitsrätsel

Fragen der Menschwerdung und Entwicklungsgeschichte in kritischer Beleuchtung.
Preis statt 7.50 Mk. **nur 1.20 Mk.**

France, Das Gesetz des Lebens
Henning, Vom Wetter

Zwei interessante Bändchen, zusammen statt 3.- Mk. **nur 1.50 Mk.**

Sonder-Angebot:

Sämtliche oben aufgeführten 37 Bücher, früherer Ladenpreis 87.- Mk., **zum Vorzugspreise von 38.- Mk. auf Buchkarte, zu zahlen in Raten von alle 14 Tage 2.- Mk. durch Zeitungsboten.**

Lieferung nur, soweit Vorrat reicht. Bestellungen durch Zeitungsboten an

VOLKSBUCHHANDLUNG
Gelsenkirchen **Ringstraße 33**

Bestellschein.

Ich bestelle die oben angegebenen 37 naturwissenschaftlichen Bücher zum Vorzugspreise von 38.- Mk. auf Buchkarte. Die Raten in Höhe von alle 14 Tage 2.- Mk. sollen durch Zeitungsboten kassiert werden.

Name_____ Beruf_____

Adresse_____ Org._____

EINLADUNG

Zwecks Abwehr erdrückender Steuerlasten laden wir unsere Mitglieder zu einer

Öffentl. Kundgebung

gegen die Erhebung einer Nachtragsumlage

am Mittwoch, den 12. Februar 1930, abends 8 Uhr in den großen Saal des „Berliner Hof", Bahnhofstr. ein.

Innungs-Ausschuß / Verein selbständ. Kaufleute e. V. Haus- und Grundbesitzerverein / Großhandelsverband e. V. / Wirte-Verein „Freie Innung"

B. Kirchfeld
G. m. b. H. Fernruf 21141 Matthiasstr. 8
liefert stückreiche
Hausbrandkohlen
hervorragende
Nußkohlen
der Zeche Alma u. den vorzüglichen
Brechkoks
der Großkokerei Alma-Pluto
sowie
Ia. Anthrazit- u. Eßkohlen
Steinkohlen-, Eiform- und Braunkohlen-Briketts
frei Haus frei Keller
B. V.-Benzol B. V.-Aral
direkt ab Werk ohne Zwischenfüllung

Nur Florastraße 4
an der Wiese (dem Gaswerk gegenüber)
ist die Verkaufsstelle der echten, rühmlichst bekannten Kampmanns Waschmaschinen, Wringe, Mangelmaschinen, Wassermotore und Elektromotormaschinen. Nirgendwo kaufen Sie billiger. Bis 10 Monate Ziel und länger. 30jährige Erfahrung. Fachmännische Bedienung. Eigene Filialen an vielen Plätzen.

BUCH DRUCKEREI VOLKS WILLE

Wir liefern ein- und mehrfarbige Drucksachen nach modernen Entwürfen in kürzester Frist

Palatum
der TEPPICH für JEDERMANN

150/200	200/250	200/300
ℳ 6.30	ℳ 10.50	ℳ 12.60

Heimann-Rottkamp
en gros en detail
Gelsenkirchen, Kreuzstraße 8 (Alter Markt)
Dortmund, Westenhellweg 73, Rheinischestraße 47, Hansastraße 84
Schwerte, Hörder Straße 15

Billige Molkerei-Produkte

Molkerei-Butter . Pfd. 1.50, 1.60, 1.70, 1.80, **1.90**
Holländer Süßrahmbutter . . . . . Pfd **2.00**
Paket Tafelbutter in bekannter Güte . . Pfd. **2.10**

Spelse Quarg . Pfd. 30 ₰ **Delik Kochkäse** Pf. 60 u. 80 ₰
Quarg f. Kochkäse . 20 ₰ **Harzer Käse** . Rolle 15 ₰
Vollmilch-Quarg . 70 ₰ **Mainzerkäse** . Stück 8 ₰
Rahm-Quargkäse . 1.- ℳ **Bauernkäse** . Stück 10 ₰
Frühstückkäse Paket 40 ₰ **Fäustkäse** . 2 Stück 25 ₰
Sahne Schichtkäse P. 80 ₰ **Blaufchimmel** Stück 10 ₰
Allg. Stangenkäse Pfd 60 ₰ **Thür. Stangenkäse** St. 10 ₰
Steinbusch. vollf. . 1.20 ℳ **Schweizerkäse** Pfd. 1.30 ℳ

Große Auswahl in **Holländerkäse** von Pfd. **75** ₰ an
Edamer vollf. Pfd **1.20** ℳ **Tilsiter** vollf. Pfd **1.40** ℳ
Frische inländische Eier Stück **11, 12** u. **13** ₰
Saure Sahne Glas **30** ₰ **Schlagsahne** 1/4 Lt. **70** ₰
roh und geschlagen stets vorrätig auch an Sonn- und Feiertagen von 7—12 Uhr vormittags.
Tägl. frische **Vollmilch, Buttermilch u. Joghurt** Glas **20** ₰ — Eigene Molkereien.

Wilhelm Kruhöfer
Kaiserstraße 91 am Schalker Markt **Telefon 25090**

Das ist der Faschismus!

Leben und Sterben der Geisein Mussolinis

Das Organ der antifaschistischen Konzentration, die in Paris erscheinende „Liberta", hat in ihrer Nummer vom 3. Februar den nachstehenden Brief des Genossen Alberto Giannini, des Chefredakteurs des „Becco giallo", des berühmten antifaschistischen Witzblattes, veröffentlicht. Solange Giannini in Rom lebte, ist er wiederholt von den Faschisten überfallen worden. U. a. hat auch Dumini, der Mörder Matteottis, sich für einen Ueberfall auf den verhaßten Journalisten 3000 Lire bezahlen lassen. Giannini schreibt:

Lieber Kollege!

Ich lebe jetzt im vierten Jahre im Exil. Mein Haus in Rom ist zweimal von den Faschisten überfallen worden, nach dem Attentat der Gibson und nach dem von Bologna. Was nicht zerstört wurde, wurde gestohlen: die wenigen Schmucksachen meiner Frau, ein paar Wertpapiere, wenige tausend Lire, in denen all meine Ersparnisse steckten, und sogar die Sparbüchse meiner kleinen Tochter. Die Zeitung, die ich herausgab, wurde verboten, ich selbst zu fünf Jahren Zwangsdomizil verurteilt. So beschloß ich, ins Ausland zu gehen. Den Krieg habe ich als Bergartillerist mitgemacht, also war es für mich nicht schwer, die Alpen zu überschreiten und nach Frankreich zu gelangen, wo ich meine journalistische Tätigkeit wieder aufnahm. Aber meine alte Mutter, meine Frau und meine drei Kinder mußten in Rom bleiben.

An ihnen ließ Mussolini seine Rache vollziehen.

Aus Angst, daß auch sie aus Italien entweichen könnten, um mit mir in der Verbannung zu leben, stellte man sie unter strengste Polizeibewachung. Tag und Nacht standen Polizisten vor dem Tor unseres Hauses; Polizisten folgten meiner Frau und meinem ältesten Sohn auf Schritt und Tritt. Ihnen wurde es verboten, Rom ohne vorherige Benachrichtigung der Polizei zu verlassen; durch beständige Haussuchungen suchte man die wenigen Briefe zu fassen, die ich ihnen zukommen lassen konnte. Das dauerte drei Jahre.

Dann wurde meine Frau krank. Sie wurde in ein Krankenhaus gebracht. Man fürchtete, die Krankheit würde nur vorgetäuscht, um die Polizei irrezuführen und aus Italien zu entfliehen. Die Vorsicht war unnötig. Meine Frau starb, nachdem sie in ihrem langen, furchtbaren Todeskampf von Gott, an den sie glaubte, die Gnade erfleht hatte, mich noch einmal zu sehen.

In Rom sind noch meine drei Kinder geblieben, Ricardo, der 17 Jahre alt ist, der 14jährige Karl und Marcella, die 10jährige Jüngste. Die Mutter auf dem Friedhof, der Vater im Exil. Ihr einziger Halt die Großmutter, eine Frau von dreiundsiebzig Jahren, die englische und französische Stunden geben muß, um zu leben, weil ich, meiner Habe beraubt, aus meinem Hause und meinem Berufe gerissen, nicht für sie und die Kinder sorgen kann, wie es meine Pflicht wäre.

Man sollte meinen, daß Mussolinis Polizei nun zufrieden sein müßte und Ruhe gäbe. Aber nein! Die Ueberwachung hat nicht nur nicht aufgehört, sondern sie ist auch auf meinen zweiten Sohn und auf das Töchterchen ausgedehnt worden.

Die Kinder werden von Polizisten zur Schule begleitet

und von der Schule abgeholt; bei ihren Spielen und Spaziergängen stehen die Polizisten dabei; sie warten vor dem Hause, wenn die Kinder daheim sind. Die Freunde, die sie nach dem Tode der Mutter zu sich genommen, verfielen derselben Polizeibewachung, so daß sie ihren mitleidigen Beistand aufgeben mußten.

Dies ist die Lage, in der sich meine Familie in Italien befindet, Mussolini, der wiederholt mir Individuen gesandt hat, die mich von meiner Tätigkeit als Journalist der Opposition abbringen sollten, hält meine Familie in Gefangenschaft und als Geißel, um durch sie Pressionen auf mich auszuüben.

Ich habe dies mitgeteilt, damit die internationale öffentliche Meinung diese Methoden erfahre, die es an Grausamkeit mit der rohesten Barbarei aufnehmen, und sich ein richtiges Urteil bilde über den Faschismus und seine würdigen Führer.

Mit herzlichem Dank für die Gastfreundschaft

Alberte Giannini."

*

Ein Federstrich mehr zu dem Bilde des „Mannes der Vorsehung", der dem Volke die Religion und den Kultus der Familie erhalten will, aber die Kinder von dem Vater reißt und die sterbende Frau trennt von ihrem Gatten.

Bücher und Zeitschriften

Die blutige Internationale der Rüstungsindustrie.

In dieser Schrift wird zum ersten Male der staunenden Mitwelt gezeigt, wie mit Hilfe nationaler Phrasen die blutige Internationale der Vickers, Krupp, Schneider-Creusot, Skoda ihre Geschäfte skrupellos verfolgt hat und noch weiter betreibt. Von der deutschen Ausgabe konnte soeben schon das 11. bis 20. Tausend erscheinen. Uebersetzungen kommen vorerst heraus in Amerika, Schweden, Spanien und in der Tschechoslowakei. In Vorbereitung sind ebenfalls schon holländische und französische Ausgaben. Voraussichtlich werden bald auch noch Uebersetzungen ins Dänische, Polnische, Rumänische, Russische und Chinesische folgen. Interessenten für eine Esperantoausgabe werden gesucht. Preis nur 1 RM.

Der Weg zur Höhe,

Anfang, Entwicklung und Aufstieg der sozialdemokratischen Frauenbewegung Oesterreichs. So heißt das neue Buch von Adelheid Popp. Einzelexemplare portofrei gegen Voreinsendung des Betrages broschiert 2,30 RM., gebunden 2,90 RM. Verlag des Frauen-Zentralkomitees, Wien V/1, Rechte Wienzeile 95.